

Geschlechtergerechter
Studie zu Toleranz und
Meinungsfreiheit

Toleranz & Meinungs- freiheit

August 2024

Impressum

Studie zu Toleranz und Meinungsfreiheit, August/2024

Sotomo, Dolderstrasse 24, 8032 Zürich.

Auftraggeber: Verein Geschlechtergerechter

Bericht: Michael Hermann, Lisa Frisch, Emma Croci, Lynn Blattmann

Gestaltung: Stillhart

Inhalt

1 Toleranz & Meinungsfreiheit	4
1.1 Zu dieser Studie	4
1.2 Wichtigste Ergebnisse – die Übersicht	5
2 Toleranz & Intoleranz	11
2.1 Toleranz als universelles Anliegen	11
2.2 Toleranz ist nicht gleich Toleranz	16
2.3 Mehr politische Toleranz gefordert	20
2.4 Intolerant sind die anderen – vor allem für Linke	21
2.5 Wo Intoleranz erlebt wird	24
2.6 Was die offene Gesellschaft belastet	27
2.7 Frauenfeindlichkeit vs. «Alte weisse Männer»	29
3 Meinungsfreiheit	33
3.1 Eingeschränkte Meinungsfreiheit?	33
3.2 Meinungsfreiheit – öffentlich und privat	37
3.3 Die Grenzen von Toleranz und Meinungsfreiheit	40
3.4 Dialog suchen und Brücken bauen	47
4 Methodik	55

Toleranz & Meinungsfreiheit

1.1. Zu dieser Studie

Toleranz wird von der Schweizer Bevölkerung fast durchwegs positiv bewertet. Niemand möchte als intolerant gelten. Zugleich bestehen sehr unterschiedliche Vorstellungen darüber, was Toleranz eigentlich bedeutet. Sich wach und engagiert (engl. «woke») gegen die verschiedensten Formen von Diskriminierung zu stellen, ist ein Anliegen, das ab den späten 2010er-Jahren zuerst an US-Hochschulen und dann in der gesamten westlichen Welt an Bedeutung gewann und dabei immer stärkere Gegenreaktionen provozierte. Die ursprünglich positive Selbstbezeichnung Wokeness ist zu einem Kampfbegriff jener geworden, die sich durch neue Vorgaben in ihrer Freiheit eingeschränkt sehen und darin eine Form der Intoleranz erkennen. Daraus hat sich ein eigentlicher Kulturkampf entwickelt. Wenn es um Toleranz geht, polarisiert in der Schweiz die Gender-Frage wie keine andere. Hochemotional wird über Rollenverständnisse, Genderidentität und sexuelle Orientierungen debattiert. Männer und Frauen positionieren sich dabei oft an unterschiedlichen Enden dieses Kulturkampfes, was ein wichtiger Faktor für ihr politisches Auseinanderdriften sein dürfte. Mit dem Ziel, zur Versachlichung der Diskussion beizutragen, hat sich der Verein Geschlechtergerechter zusammen mit dem Forschungsinstitut Sotomo dem Thema Toleranz angenommen.

Im Zentrum dieser Studie steht das Spannungsfeld zwischen Toleranz und Meinungsfreiheit. Beide Seiten des Kulturkampfes unterstellen der jeweils anderen Intoleranz. Der Linken wird ein Mangel an

Toleranz gegenüber nicht genehmer Meinungen vorgeworfen. Personen des rechten Spektrums wird dagegen Intoleranz gegenüber anderen Lebensweisen und Identitäten vorgehalten. Die vorliegende Befragung bestätigt diese unterschiedlichen Sensibilitäten. Das Spannungsfeld zwischen Toleranz und Meinungsfreiheit zeigt sich besonders ausgeprägt in den sozialen Medien. Die sozialen Medien sind der einzige Bereich, in dem eine Mehrheit der Befragten in den letzten Jahren eine Zunahme der Meinungsfreiheit festgestellt hat. Zugleich erleben ausgerechnet hier besonders viele Intoleranz. Anfeindungen in den sozialen Medien sehen die Schweizerinnen und Schweizer als grösste Gefahr für die offene Gesellschaft. Um die offene und tolerante Gesellschaft zu schützen, müssen offenbar auch Grenzen von Toleranz definiert werden. So ist eine klare Mehrheit der Schweizer Bevölkerung der Ansicht, dass Rassismus, Antisemitismus oder Sexismus inakzeptabel sind und nicht durch Meinungsfreiheit gedeckt sind. Gleichzeitig findet allerdings auch eine Mehrheit, dass es in der Schweiz mehr Toleranz für andere politische Ansichten brauche – dass es auch Meinungen auszuhalten gilt, die einem widerstreben.

In der Schweiz spielt Toleranz für das friedliche Zusammenleben von verschiedenen Kulturen, Sprachen und Religionen eine besondere Rolle. Die Geschichte dieses Landes zeugt von der Fähigkeit, die Diversität von Identitäten und Meinungen zu integrieren und zu respektieren. Die zunehmende politische Polarisierung erschwert eine konstruktive Debatte und die Konsensfindung. Diese Studie möchte einen Beitrag für ein besseres Verständnis leisten, dass zu Toleranz auch gehört, unterschiedlichen Perspektiven auf das Phänomen der Toleranz zu akzeptieren. Für diese Analyse wurden 3528 Personen online befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachintegrierte Bevölkerung der Schweiz.

1.2. Wichtigste Ergebnisse – die Übersicht

Toleranz & Intoleranz

Fast alle wollen tolerant sein: Toleranz wird von der Schweizer Bevölkerung fast durchwegs positiv bewertet. Für 91 Prozent der Befragten ist Toleranz ein wichtiger Wert (Abb. 1). Entsprechend schmerzhaft ist es, von jemandem als intolerant bezeichnet zu werden. Etwas weniger universell und dennoch sehr verbreitet ist das Bekenntnis zur Bekämpfung von Intoleranz, hinter das sich 75 Prozent stellen. Das Bekenntnis zu Toleranz und vor allem zur Bekämpfung von Intoleranz ist für Personen im linken Spektrum tendenziell wichtiger als für Rechtstehende (Abb. 3). Ein markanter Geschlechtergraben zeigt sich bei jungen Erwachsenen: Während für 55 Prozent der Frauen unter 36 Jahren die Bekämpfung von Intoleranz sehr wichtig ist, gilt dies nur 26 Prozent der jungen Männer (Abb. 2). Junge Frauen erfahren selbst besonders häufig Intoleranz (Abb. 11) und sind offenbar stärker dafür sensibilisiert.

Geringere Toleranz gegenüber anderen Religionen und Geschlechtsidentitäten: Nicht jede Form von Toleranz ist für der Schweizer Bevölkerung gleich wichtig. Der Inbegriff von Toleranz ist jene gegenüber anderen Lebensstilen. Diese ist für 68 Prozent besonders wichtig (Abb. 4). Deutlich weniger Befragte bestehen auf Toleranz gegenüber anderen Religionen (48 %) und Geschlechtsidentitäten (41 %). Für 68 Prozent der Männer ist Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden wichtig. Für Männer ist diese Form der Toleranz die wichtigste. Demgegenüber ist Meinungstoleranz nur für 52 Prozent der Frauen wichtig (Abb. 5). Für Frauen ist im Vergleich zu Männern Toleranz gegenüber Personen mit anderen sexuellen Orientierungen oder Geschlechtsidentitäten besonders wichtig. Männer und Frauen positionieren sich damit tendenziell an unterschiedlichen Enden des aktuellen Kulturkampfes, was zum Auseinanderdriften ihrer politischen Identität beitragen dürfte und wohl eine wichtige Rolle für den zunehmenden Linksrechts-Graben zwischen jungen Frauen und jungen Männern spielt. Auffällig ist, dass für die SVP-Basis Toleranz für andere Gruppen und Identitäten nicht allzu wichtig ist. Dafür fordern 58 Prozent der SVP-Anhängerschaft Toleranz für die eigene Lebensart – zumindest diesbezüglich stimmen sie mit der Grünen-Basis überein.

Allerdings beansprucht die Wählerschaft der Grünen Toleranz nicht nur einseitig für sich selbst.

Mehr politische Toleranz gefordert: 52 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer sind der Ansicht, es gäbe heute zu wenig Toleranz in Bezug auf politische Einstellungen. Demgegenüber sind 44 Prozent der Meinung, dass es zu viel Toleranz im Bereich von Geschlechter-Themen gäbe. Allerdings sind auch 36 Prozent der Auffassung, es gäbe zu wenig Toleranz bei Geschlechter-Themen. Wenn es um Toleranz geht, polarisiert die Gender-Frage wie keine andere (Abb. 7).

Intolerant sind die anderen – besonders für Linke: 73 Prozent der Befragten bezeichnen sich selbst als tolerant. Demgegenüber sind nur gerade 34 Prozent der Ansicht, dass die Schweizer Bevölkerung insgesamt tolerant sei (Abb. 8). Besonders gross ist die Diskrepanz der Selbsteinschätzung mit der Einschätzung der Gesamtbevölkerung bei Personen, die der SP oder den Grünen nahestehen. Einzig die Basis der SVP schätzt die Schweiz im Durchschnitt sogar als etwas toleranter ein als sich selbst (Abb. 9).

Intoleranz Erfahrungen im Ausgang und in den sozialen Medien: 37 Prozent der Befragten geben an, dass ihnen mindestens einmal in der Woche mit Intoleranz begegnet wird. Intoleranz Erfahrungen sind in der Schweiz verbreitet. Am häufigsten finden diese im Ausgang bzw. im öffentlichen Raum sowie in den sozialen Medien statt. Seltener am Arbeitsplatz und im Familien- und Freundeskreis (Abb. 12). Interessanterweise erleben Frauen im Vergleich zu Männern vermehrt Intoleranz im privaten Kreis. Insbesondere junge Frauen sehen sich sehr oft mit Intoleranz konfrontiert: 53 Prozent mindestens einmal in der Woche (Abb. 11).

SVP-Basis erlebt am meisten politische Intoleranz: Personen, die an den politischen Polen stehen, geben am häufigsten an, dass sie in ihrem Alltag Intoleranz erleben (Abb. 10). Die von den Schweizerinnen und Schweizern erfahrene Intoleranz betrifft am häufigsten die politische Haltung (54 %) gefolgt von der Lebensführung (34 %). (Abb. 13). Obwohl in der Schweiz eher wenige Nicht-Weisse leben, geben 7 Prozent der Befragten an, dass sie aufgrund ihrer Hautfarbe Intoleranz erleben. Während beide politischen Pole gleichermassen Intoleranz erleben, ist es die SVP-Basis, die vor allem mit politischer Intoleranz konfrontiert ist. (Abb. 14).

Frauenfeindlichkeit vs. «Alte weisse Männer»: Wer oder was belastet die offene Gesellschaft in der Schweiz? Ein breiter Konsens besteht darüber, dass Anfeindungen auf sozialen Medien (75 %) sowie Verschwörungstheorien (58 %) solche Belastungen darstellen (Abb. 15). 39 Prozent finden, dass Antisemitismus eine Bedrohung für die offene Gesellschaft bedeutet. Ebenso viele nennen das «Canceln von Meinungen». Bemerkenswert häufig (38 %) wird auch die Vorverurteilung «alter weisser Männer» als Gefahr für die offene Gesellschaft genannt. Demgegenüber nennen nur 28 Prozent Frauenfeindlichkeit und gar nur 24 Prozent Queer-Feindlichkeit. Dies zeigt, dass im aktuellen Kulturkampf tendenziell die konservative Seite mehr Sympathien besitzt. Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass fast gleich viele Befragte Islamfeindlichkeit (30 %) als Bedrohung für die offene Gesellschaft der Schweiz ansehen, wie Islamismus (31 %), der vor einigen Jahren noch als zentrale Bedrohung für die offene Gesellschaft angesehen wurde. Generell zeigt es sich, dass die Frage, was die offene Gesellschaft bedroht, stark von der politischen Orientierung der Befragten abhängt (Abb. 16). Zwar halten, wie Eingangs gezeigt, in der Schweiz fast alle Toleranz als Begriff hoch. Jedoch ist das Verständnis von Toleranz stark politisch gefärbt.

Meinungsfreiheit

19 Prozent sahen sich schon «gecancelt»: 90 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer sagen, dass sie ihre Meinung frei äussern können (Abb. 17). 10 Prozent geben an, sich in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt zu fühlen, die meisten davon sind Wählende der SVP (Abb. 18). Fast ein Fünftel der Befragten gibt an, schon einmal von etwas ausgeschlossen worden zu sein, weil ihr oder ihm nicht-akzeptables Verhalten vorgeworfen wurde («canceln») (Abb. 19). Auch dieses Phänomen haben vorwiegend Personen erlebt, die der SVP nahestehen. 35 Prozent von ihnen geben an, schon einmal gecancelt worden zu sein. Einem Viertel all jener die schon einmal gecancelt wurden und der SVP-Basis angehören, wurde dabei diskriminierendes Verhalten vorgeworfen. Immerhin 17 Prozent von ihnen wurden an einen Anlass nicht eingeladen und 15 Prozent hatten schon mit beruflichen Konsequenzen zu kämpfen (Abb. 20).

Weniger Toleranz, dafür mehr Meinungsfreiheit in den sozialen Medien: Obwohl, wie oben gezeigt, die Befragten der Ansicht sind, dass Anfeindungen in den sozialen Medien die grösste Gefahr für die offene Gesellschaft darstellen, sind soziale Medien der einzige Bereich, bei dem eine Mehrheit der Befragten der Ansicht ist, dass die Meinungsfreiheit zugenommen habe. Dies zeigt, dass Meinungsfreiheit und Toleranz in einem Spannungsverhältnis stehen. Eine Abnahme der Meinungsfreiheit wird dagegen am ehesten im öffentlichen Raum, in Unternehmen sowie bei den öffentlich-rechtlichen Medien gesehen (Abb. 21). Diese Einschätzungen sind dabei stark mit der politischen Orientierung verbunden. So sind insbesondere Personen des Mitte-rechts-Spektrums der Ansicht, dass die Meinungsfreiheit bei öffentlich-rechtlichen Medien sowie im öffentlichen Raum abgenommen hat (Abb. 22). Interessanterweise gehen einzig die Anhängerschaften der beiden Polparteien Grüne und SVP nicht davon aus, dass die Meinungsfreiheit in den sozialen Medien zugenommen habe.

Die Grenze von Toleranz und Meinungsfreiheit – nur die SVP-Basis findet Antisemitismus akzeptabel: Nach Karl Popper gehört zum Schutz der offenen Gesellschaft die Bekämpfung von Intoleranz. Dies bedingt, die Grenzen des Tolerierbaren zu definieren. Eine überwiegende Mehrheit (75 %) der Bevölkerung in der Schweiz ist der Ansicht, dass Rassismus inakzeptabel ist und geächtet werden sollte (Abb. 23). Aus Sicht dieser klaren Mehrheit sind rassistische Äusserungen nicht durch die Meinungsfreiheit gedeckt. Ebenfalls eine Mehrheit, wenn auch eine weniger breite (61 %), ist der Ansicht, dass Sexismus nicht toleriert werden darf. 57 Prozent sind der Ansicht, dass Fremdenfeindlichkeit geächtet werden sollte. Allerdings finden sogar nur 48 Prozent, dass Schweizfeindlichkeit inakzeptabel sei. Während 62 Prozent Antisemitismus für ein No-Go halten, tun dies nur 51 Prozent bei Islamophobie. Immerhin 47 Prozent sind der Ansicht, dass Klimaleugnung gesellschaftlich geächtet werden sollte. Es erstaunt nicht, dass die Einschätzung der Grenzen der Toleranz von der parteipolitischen Orientierung der Befragten abhängt (Abb. 24). Noch am meisten Einigkeit zwischen links und rechts besteht bei der Ächtung von Demokratiefeindlichkeit. Bemerkenswert ist, dass nur etwas mehr als eine Drittel der SVP-Anhängerschaft Antisemitismus (37 %) und Sexismus (34 %) akzeptiert.

für inakzeptabel halten. Diese Einschätzung dürfte ein wichtiger Grund dafür sein, dass sich Personen, die der SVP nahstehen, am häufigsten als gecancelt wahrnehmen. Sie finden Haltungen akzeptabel, welche die meisten anderen als inakzeptabel erachten. Umgekehrt kann der Versuch, die Grenzen des Akzeptablen immer enger zu ziehen, tatsächlich als Angriff auf die Meinungsfreiheit verstanden werden.

Dialog suchen und Brücken bauen: Schweizerinnen und Schweizer unterhalten sich deutlich häufiger mit Gleichgesinnten als mit Andersdenkenden (Abb. 27). Besonders junge Frauen scheuen die Konfrontation mit anderen Meinungen, junge Männer und die Anhängerschaften von FDP und SVP zeigen sich demgegenüber am offensten (Abb. 28). Das soziale Umfeld besteht oft aus Menschen mit ähnlichen Meinungen. Jedoch können politische und gesellschaftliche Gräben insbesondere durch den Dialog mit Andersdenkenden überwunden werden. Wer öfter mit Andersdenkenden spricht, zeigt sich diskussionsfreudiger und offener gegenüber verschiedensten Haltungen und versucht Gemeinsamkeiten zu finden (Abb. 30). Die Anhängerschaften von GLP und der Mitte sind in solchen Gesprächen besonders konsensorientiert, während das linke Lager (SP und Grüne) eher erklärt, warum die Meinung des Gegenübers problematisch ist (Abb. 31). Die Basis der SVP versucht politische Themen am häufigsten zu vermeiden, wohl auch, weil sie am meisten Gegenwind für ihre politischen Positionen erhalten (Abb. 19). Entscheidend für einen konstruktiven Dialog ist auch, ob Offenheit dafür besteht, sich vom Gegenüber überzeugen zu lassen – zumindest, wenn er oder sie gute Argumente hat. Tatsächlich geben immerhin 40 Prozent der Befragten an, in Gesprächen gelegentlich ihre Meinung zu ändern – ganz besonders die Anhängerschaften von GLP und der Mitte und all jene, die ohnehin häufig Gespräche mit Andersdenkenden führen (Abb. 32). Wer viel mit Andersdenkenden spricht und im Dialog nach Gemeinsamkeiten sucht, der kann viel aus den Gesprächen mitnehmen: Entweder selbst etwas lernen oder das Gegenüber überzeugen.

Toleranz & Intoleranz

Das erste Kapitel beschäftigt sich mit der Frage, welche Bedeutung Toleranz für Schweizer:innen hat, wie tolerant wir sind und wann wir selbst auf die Intoleranz anderer stossen. Die überwiegende Mehrheit der Befragten bekennt sich zur Toleranz. In welchen Bereichen man sich besonders nach Offenheit sehnt, hängt allerdings von der eigenen Identität und politischen Haltung ab. Ein jeder und eine jede wünschen sich insbesondere für die eigenen Themen Offenheit. Toleranz für die Überzeugungen der anderen ist dabei zweitrangig. Vielleicht herrscht gerade deswegen die Stimmung im Land, dass wir eher ein Zuwenig als ein Zuviel an Toleranz haben. Tatsächlich stossen die Befragten erstaunlich häufig auf die Intoleranz ihrer Mitmenschen. Besonders betroffen sind dabei junge Frauen und Rechtsdenkende – doch aus ganz unterschiedlichen Gründen.

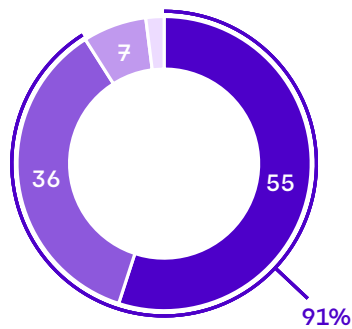
2.1. Toleranz als universelles Anliegen

Toleranz spielt in unserer Gesellschaft eine wichtige Rolle – darauf können sich 91 Prozent einigen (Abb. 1). Die überwiegende Mehrheit wünscht sich Offenheit für andere Meinungen, Gewohnheiten oder Lebensstile, schlicht, ein jeder und eine jede soll das Recht haben, sich selbst zu sein und dabei in Frieden zu leben.

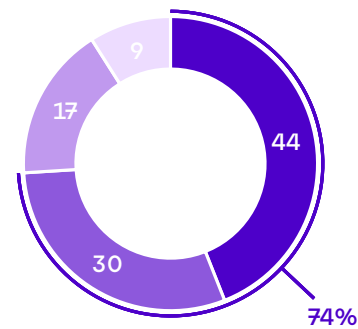
Toleranz und Bekämpfung von Intoleranz (Abb. 1)

«Ganz grundsätzlich: Wie wichtig ist Ihnen Toleranz?» und «Wie wichtig ist Ihnen das Bekämpfen von Intoleranz?»

Wichtigkeit von Toleranz



Wichtigkeit der Bekämpfung von Intoleranz



Unwichtig
 Weder noch
 Wichtig
 Sehr wichtig

Fragt man jedoch, wie es um die Bekämpfung der Intoleranz steht, so würden dem nur noch drei Viertel der Befragten Wichtigkeit beimessen. Diese Zahlen offenbaren ein Spannungsfeld: Während die Toleranz als gesellschaftlicher Wert hochgehalten wird, herrscht unter einigen Skepsis darüber, wie mit Intoleranz umgegangen werden soll.

Für 91 Prozent ist Toleranz ein wichtiger Wert.

Die Wichtigkeit von Toleranz und der Bekämpfung von Intoleranz unterscheiden sich zwischen den Geschlechtern und Generationen (Abb. 2). Frauen ist Toleranz grundsätzlich wichtiger als Männern. Über die Generationen hinweg messen über 60 Prozent der Frauen

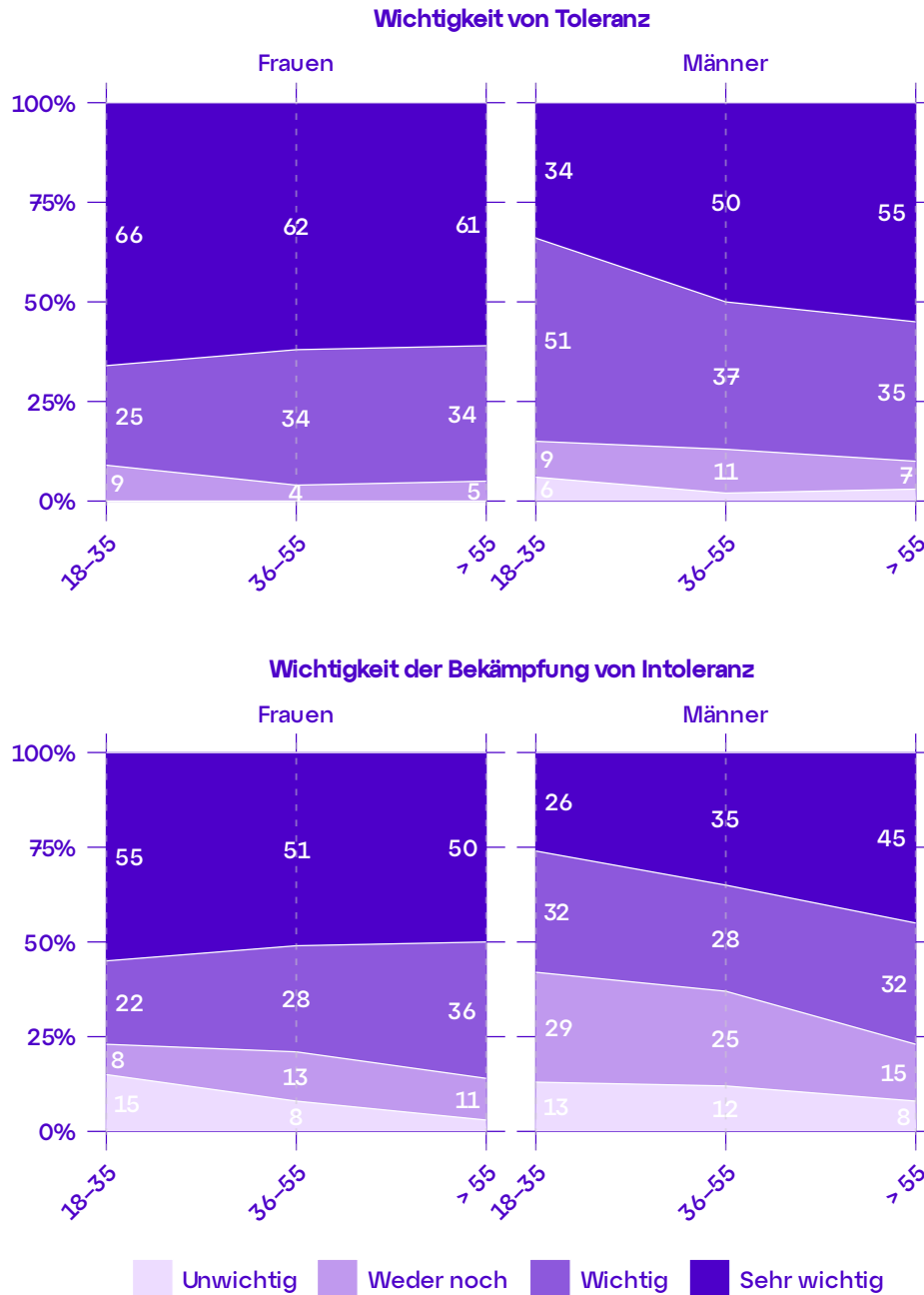
einer toleranten Gesellschaft äusserste Bedeutung zu. Unter den Männern zeigen sich deutliche Altersunterschiede. Nur für ein Drittel der jüngeren Männer hat Toleranz eine sehr grosse Bedeutung, während es unter den älteren Männern immerhin etwas mehr als die Hälfte sind.

Junge Frauen sind im Gegensatz zu jungen Männern besonders sensibilisiert auf Intoleranz.

Wem Toleranz wichtig ist, der ist tendenziell auch der Bekämpfung von Intoleranz nicht abgeneigt. So legen über die Hälfte der Frauen grossen Wert darauf, dass man in der Gesellschaft gegen Intoleranz vorgeht – unabhängig ihres Alters. Unter den Männern hat die Bekämpfung der Intoleranz gemischte Zustimmung. Auch hier zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die Bekämpfung von Intoleranz wichtiger wird. Während 29 Prozent der jungen Männer der Bekämpfung von Intoleranz noch indifferent gegenüberstehen, schmilzt dieser Anteil bei den über 55-Jährigen auf 15 Prozent. Verglichen mit Männern legen Frauen also einen grösseren Wert auf eine offene und tolerante Gesellschaft. Möglicherweise weil Frauen noch immer für Chancengleichheit kämpfen – auch in der Schweiz. Wie sich noch zeigen wird, erfahren vor allem jüngere Frauen besonders oft Intoleranz. Aus dieser Erfahrung heraus wünschen sich mehr Frauen Toleranz und Verständnis, um geschlechtsspezifische Ungleichheiten abzubauen und ein inklusiveres Umfeld zu schaffen. So ist es nachvollziehbar, dass sich besonders Frauen als Verteidigerinnen einer offenen Gesellschaft wahrnehmen.

Toleranz und Bekämpfung von Intoleranz (Abb. 2)

«Ganz grundsätzlich: Wie wichtig ist Ihnen Toleranz?» und «Wie wichtig ist Ihnen das Bekämpfen von Intoleranz?»

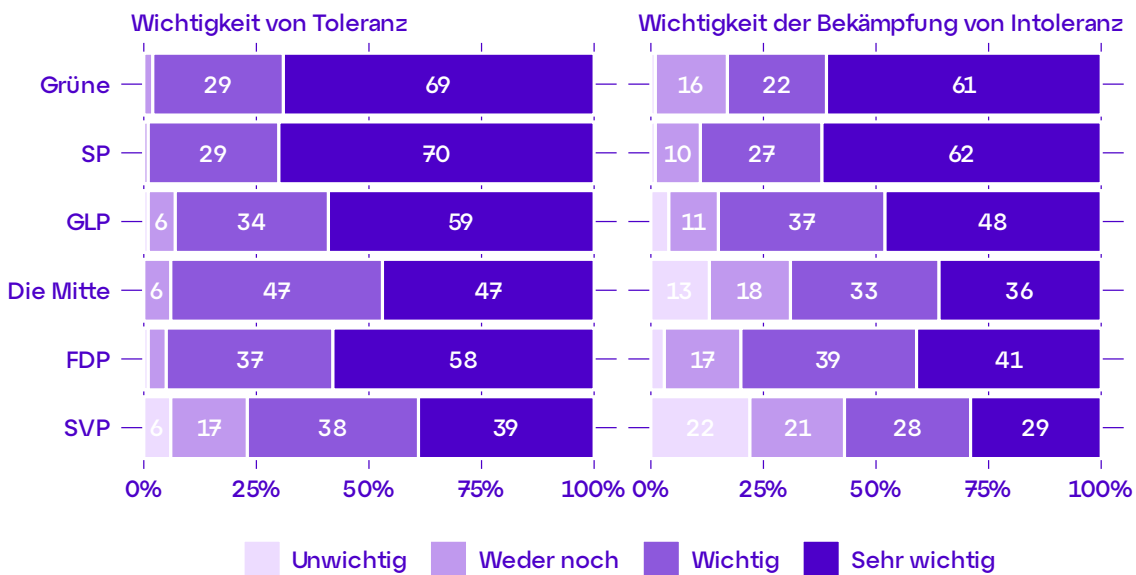


Interessant sind auch die Unterschiede, die sich beim Thema Toleranz und Bekämpfung von Intoleranz unter den politischen Anhängerschaften zeigen. In der Basis der Grünen und SP hat Toleranz mit einem Anteil von rund 70 Prozent am häufigsten die höchste

Wichtigkeit. Unter den Sympathisierenden der SVP ist dieser Anteil mit 39 Prozent am kleinsten. Ähnlich verhält es sich mit dem Anliegen gegen Intoleranz vorzugehen, das von mehr als 60 Prozent der Grünen- und SP-Wählenden als sehr wichtig erachtet wird, während es unter SVP-Wählenden nur 29 Prozent sind. Auch die Anhängerschaft der Mitte hat das Anliegen Intoleranz zu bekämpfen nicht die höchste Priorität, 18 Prozent stehen ihm indifferent gegenüber, 13 Prozent finden es sogar unwichtig. Toleranz erachten also insgesamt Personen mit einer sozialliberalen Orientierung für zentral, während sich jene mit konservativen Werten etwas weniger dafür begeistern. Entsprechend der mit dem linken Spektrum verbundenen Kritik an verschiedenen Formen von Diskriminierung, ist das Anliegen Intoleranz zu bekämpfen, stärker im linken als im rechten Spektrum verbreitet.

Toleranz und Bekämpfung von Intoleranz – nach Partei (Abb. 3)

«Ganz grundsätzlich: Wie wichtig ist Ihnen Toleranz?» und «Wie wichtig ist Ihnen das Bekämpfen von Intoleranz?»



2.2. Toleranz ist nicht gleich Toleranz

Diese Ergebnisse zeigen also, dass der Schweizer Bevölkerung Toleranz insgesamt wichtig ist. Nicht jede Form von Toleranz wird jedoch als gleich wichtig eingeschätzt. In der Schweizer Tradition der Vielfalt steht für die Befragten die Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen klar an erster Stelle mit 68 Prozent Nennungen (Abb. 4).

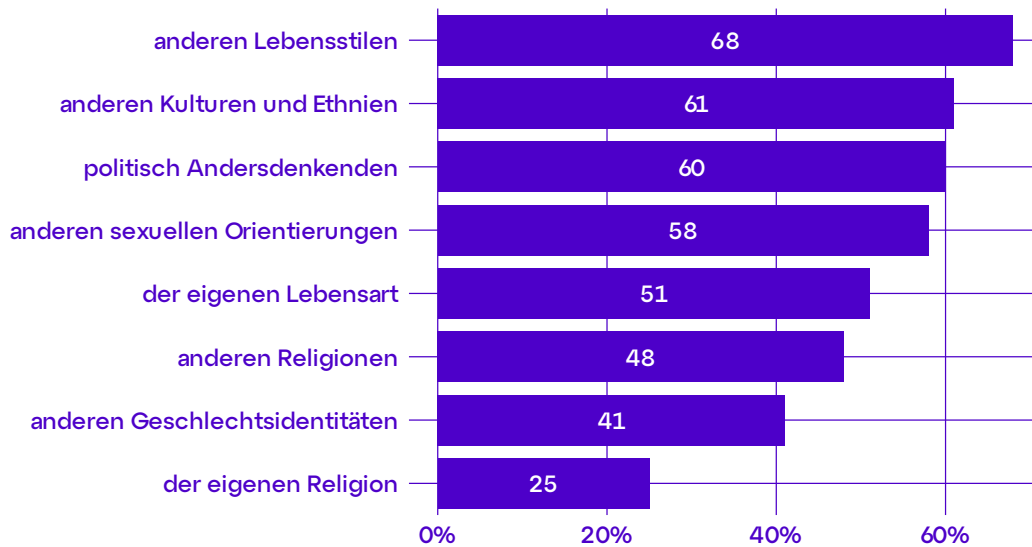
Klar an erster Stelle steht in der Schweiz die Toleranz gegenüber anderen Lebensstilen.

An zweiter Stelle steht mit 61 Prozent die Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Ethnien gefolgt von der Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden sowie anderen sexuellen Orientierungen. Deutlich weniger Befragte bestehen auf Toleranz gegenüber anderen Religionen (48 %) und Geschlechtsidentitäten (41 %). Dies zeigt, dass Toleranz in der Schweiz heute noch viel häufiger auf die Frage der sexuellen Orientierung als der Geschlechtsidentität gelegt wird. Entsprechend wird letzteres viel kontroverser diskutiert.

Mit nur einem Viertel wird die Toleranz gegenüber der eigenen Religion noch weniger häufig genannt als die Toleranz gegenüber anderen Religionen (48 %). Das betrifft nicht nur jenes Drittel der Bevölkerung das konfessionslos ist. Offenbar sehen auch viele Angehörige der Landeskirchen kein Toleranzproblem bezüglich der eigenen Konfession.

Wichtige Toleranzarten (Abb. 4)

«Welche Art von Toleranz ist Ihnen besonders wichtig? Toleranz gegenüber...»



Frauen sind dabei mehr Arten von Toleranz wichtig als Männern. Besonders gross sind die Geschlechterunterschiede bei Fragen, die direkt mit Geschlechtlichkeit zu tun haben. Sowohl die Toleranz gegenüber anderen sexuellen Orientierungen als auch anderen Geschlechtsidentitäten werden von Frauen deutlich häufiger genannt als von Männern. Die Erfahrungen mit der eigenen Identität dürfte ein wichtiger Grund dafür sein, dass Frauen insgesamt stärker sensibilisiert sind für Toleranz gegenüber unterschiedlichen Identitäten. Dies gilt auch für anderen Kulturen, Ethnien und Religionen. Demgegenüber finden es Männer wichtiger als Frauen, dass politisch Andersdenkende toleriert werden (68 %) (Abb. 5). Männer und Frauen positionieren sich damit tendenziell an unterschiedlichen Enden des aktuellen Kulturkampfes, was zum Auseinanderdriften ihrer politischen Identität beitragen dürfte. Während Frauen sensibilisierter sind für Diskriminierungen, sind Männer häufig skeptischer und wünschen sich stattdessen ihre politische Haltung aussprechen zu können, ohne auf einen sozialen Backlash zu stossen.

Wichtige Toleranzarten – nach Geschlecht (Abb. 5)

«Welche Art von Toleranz ist Ihnen besonders wichtig? Toleranz gegenüber...»

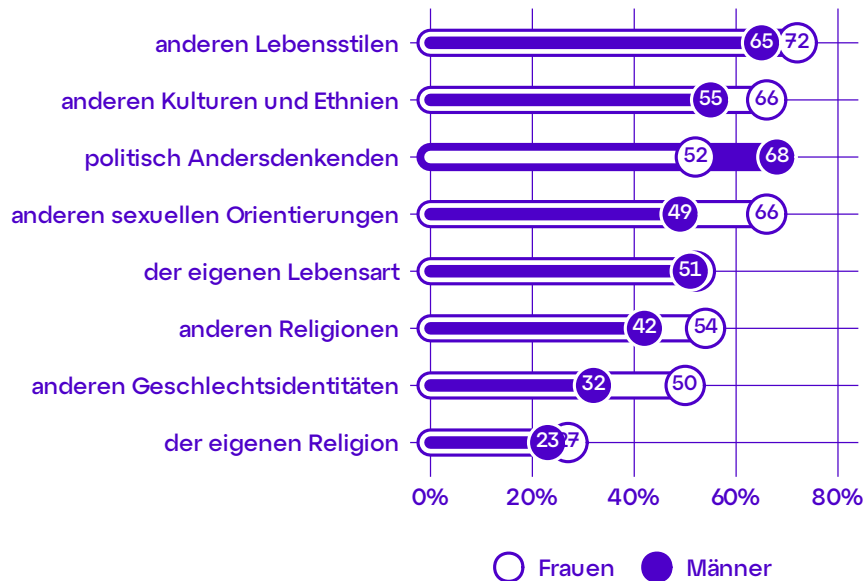


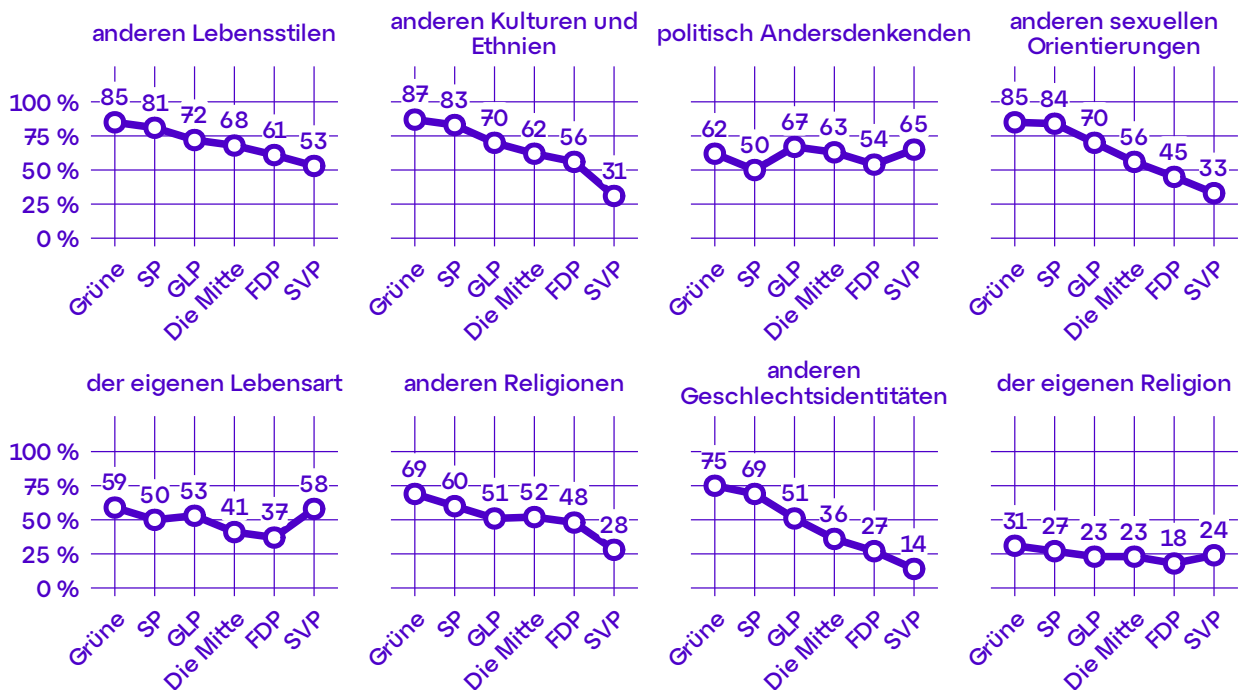
Abbildung 6 unterstützt diese Erklärung, denn auch die politischen Lager finden ganz unterschiedliche Arten von Toleranz wichtig. Unter den Anhängerschaften von Grünen und SP betonen mehr als zwei Drittel die Bedeutung von Toleranz gegenüber verschiedenen Lebensstilen, Kulturen, Ethnien und Religionen. Werte wie soziale Gerechtigkeit und Offenheit gegenüber anderen Kulturen sind wichtiger Bestandteil ihrer politischen Identität und Agenda, was die hohe Zustimmung in diesen Bereichen erklärt. Im Gegensatz dazu konzentriert sich die SVP stärker auf traditionelle Werte, nationale Identität und Sicherheit. Demnach ist ihre Anhängerschaft tendenziell skeptischer gegenüber Veränderungen und neuen sozialen Normen, und messen in fast allen Bereichen der Toleranz weniger Bedeutung zu als das linke Lager.

Besonders auffällig gehen die Meinungen der beiden Lager bei den Themen sexuelle Orientierung und der Geschlechtsidentität auseinander (Abb. 6): Über zwei Drittel der Grünen- und SP-Basis wünschen sich hierfür Toleranz, während nur 32 Prozent der SVP-Sympathisierenden Toleranz gegenüber anderen sexuellen Orientierungen und lediglich 14 Prozent Toleranz gegenüber anderen Geschlechtsidentitäten befürworten. Hier spiegelt sich ihre Skepsis gegenüber sozialliberalen Veränderungen deutlich wider.

Für die Anhängerschaft der SVP ist die Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden die wichtigste Art der Toleranz, sie wird von 65 Prozent ihrer Wählenden genannt. Möglicherweise weil sich SVP-Wählende in der politischen Landschaft oft missverstanden fühlen. Alle anderen Bereiche werden von ihnen deutlich seltener genannt, wohl auch weil es sich dabei um typisch progressive Themen handelt.

Wichtige Toleranzarten – nach Partei (Abb. 6)

«Welche Art von Toleranz ist Ihnen besonders wichtig? Toleranz gegenüber...»



Linke priorisieren Toleranz für progressive Themen, Rechte priorisieren Offenheit für politische Andersdenkende.

Beim Thema der Offenheit gegenüber politisch Andersdenkenden sind sich Schweizer:innen über die Parteigrenzen hinweg sogar relativ einig (Abb. 6). Etwas mehr als die Hälfte der Befragten teilen die

Ansicht, dass ein respektvoller politischer Diskurs trotz aller ideologischer Unterschiede möglich sein muss. Was zunächst nach breiter Zustimmung klingt, ist im Lichte des Schweizer Politiksystems, dass uns dazu anhält den Kompromiss zu leben (Konkordanz) und Unterschiede zuzulassen (Föderalismus), eher ernüchternd. Im Umkehrschluss bedeutet es nämlich, dass rund 40 Prozent der Befragten diesen Werten keine Priorität einräumen.

2.3. Mehr politische Toleranz gefordert

Als nächstes wollten wir von unseren Befragten wissen, in welchen Bereichen sie sich heute mehr Toleranz wünschen und in welchen Bereichen sie die aufgebrachte Toleranz bereits überflüssig empfinden. Grundsätzlich befindet die Bevölkerung, dass es eher ein Zuwenig als ein Zuviel an Toleranz gibt. Mehr Toleranz wünschen sich die Befragten in erster Linie gegenüber anderen Lebensstilen (50 %) und politischen Einstellungen (52 %) (Abb. 7). Das ist im Lichte des Ergebnisses, dass nur 60 Prozent der Schweizer:innen Offenheit gegenüber Andersdenkenden priorisieren (Abb. 6), und der zunehmenden politischen Polarisierung im Land nachvollziehbar. Immer verbreiteter wird die Erzählung, dass unsere Ansichten auf taube Ohren oder gar einen Gegenschlag stossen. So wird der Wunsch nach einem offenen Dialog grösser.

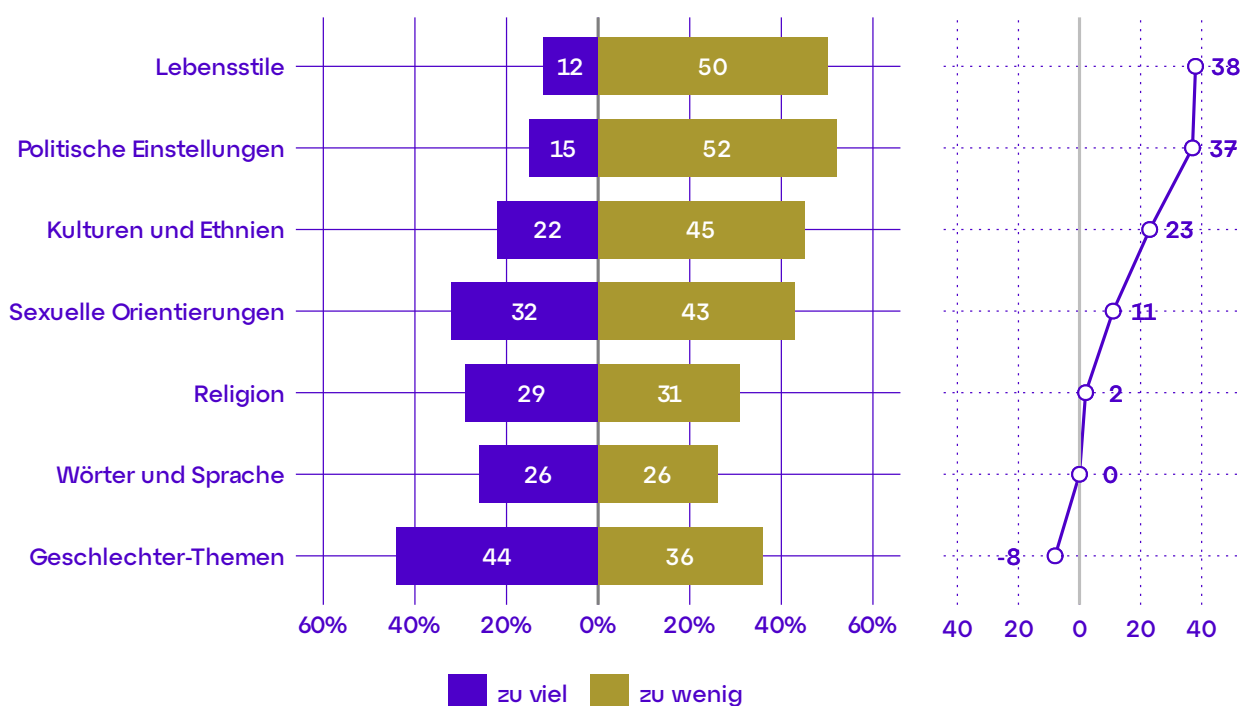
Mehr Offenheit für unterschiedliche Lebensstile und politische Haltungen gefordert.

Uneinig sind sich die Befragten bei den Themen Sprache und Religion, etwas mehr als ein Viertel empfindet dabei die Gesellschaft als zu tolerant, genauso viele jedoch auch zu intolerant. Die stärkste Spaltung zeigt sich jedoch bei Geschlechter-Themen, bei denen sich 36 Prozent der Befragten mehr Offenheit wünschen. 44 Prozent geben allerdings auch an, dass sie gegenüber Geschlechterthemen in ihrer Toleranz gesättigt sind. In den letzten Jahren hat

sich tatsächlich viel für die LGBTQIA+ Community verändert, nicht zuletzt durch die Einführung der «Ehe für alle» im Jahr 2022. Das mag dazu führen, dass ein grosser Teil der Bevölkerung die Gleichstellung der sexuellen Orientierungen erreicht sieht. Auf der anderen Seite erfahren Betroffene immer noch alltäglich Diskriminierung aufgrund ihrer Sexualität ¹. Die Wahrnehmung scheint also zu trügen.

Zu viel oder zu wenig Toleranz (Abb. 7)

«In welchen Bereichen gibt es heute eher zu viel Toleranz?» und «In welchen Bereichen braucht es heute mehr Toleranz?»



2.4. Intolerant sind die anderen – vor allem für Linke

Die Schweizer Bevölkerung bekennt sich also zur Toleranz, sagt aber auch, dass wir mehr davon brauchen. Doch wie (in)tolerant sind Schweizer:innen wirklich? Bei dieser Frage zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen der Wahrnehmung über sich selbst und der Wahrnehmung über die Schweiz (Abb. 8). Eine überwiegende Mehr-

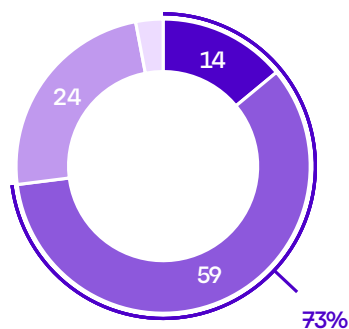
1. humanrights, 2024

heit der Befragten – 73 Prozent – beschreiben sich selbst als tolerant. Fragt man allerdings, ob die Bevölkerung insgesamt tolerant ist, so würden dem nur noch ein Drittel der Schweizer:innen zustimmen. Die Mehrheit der Befragten (50 %) schätzt die Schweiz weder als besonders tolerant noch als besonders intolerant ein. Obwohl also der Grossteil der Schweizer:innen sich zu einer offenen und toleranten Gesellschaft bekennt (vgl. Abb. 1) und mehr als zwei Drittel sich selbst als tolerant beschreiben, haben die Menschen dennoch nicht das Gefühl in einer toleranten Gesellschaft zu leben. Entweder wird also die eigene Toleranz überschätzt, oder die Toleranz der Mitmenschen gründlich unterschätzt. Dahinter steckt das gängige Phänomen, dass Menschen oft denken, bei sozial-erwünschten Merkmalen oder Fähigkeiten besser als der Durchschnitt zu sein ².

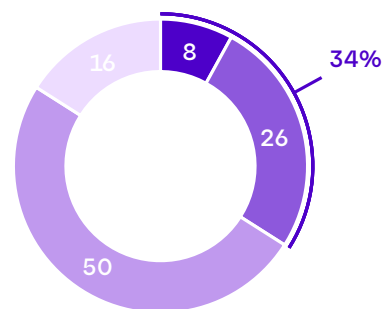
Toleranz – Durchschnittliche Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung (Abb. 8)

«Als wie tolerant würden Sie sich selbst einschätzen?» und «Als wie tolerant würden Sie die Schweizer Bevölkerung insgesamt einschätzen?»

Einschätzung der eigenen Toleranz



Einschätzung der Toleranz in der Schweiz



Nicht tolerant
 Moderat
 Tolerant
 Sehr tolerant

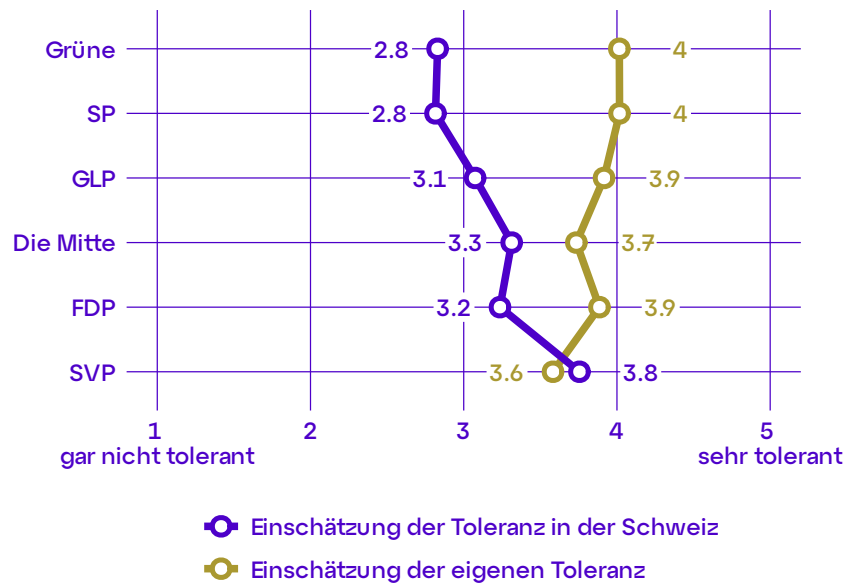
2. The Better-Than-Average Effect, 2005

73 Prozent der Schweizer:innen finden sich tolerant – nur 34 Prozent finden die Schweiz tolerant.

Besonders deutlich wird diese Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung im linken Lager. Abbildung 9 vergleicht die durchschnittliche Selbsteinschätzung mit der durchschnittlichen Fremdeinschätzung der Parteien. Bei der Basis der Grünen und der SP ist die Einschätzung der eigenen Toleranz mit einem Mittelwert von vier sehr hoch. Jedoch bewertet das linke Lager die Toleranz in der Schweizer Bevölkerung als gerade mal moderat. Die Anhängerschaften von GLP, der Mitte und den Freisinnigen zeigen eine ähnliche, wenn auch nicht ganz so starke Diskrepanz wie die Linken. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Anhängerschaft der SVP. Sie ist die Einzige, die der Schweizer Bevölkerung durchschnittlich mehr Toleranz zuspricht als sich selbst. Zwar schätzen sich die SVP-Wählenden auch als eher tolerant ein mit einem Durchschnittswert von 3.6, jedoch empfinden sie die Schweizer Bevölkerung sogar noch toleranter.

Toleranz – Selbsteinschätzung und Fremdeinschätzung nach Partei (Abb. 9)

«Als wie tolerant würden Sie sich selbst einschätzen?» und «Als wie tolerant würden Sie die Schweizer Bevölkerung insgesamt einschätzen?»

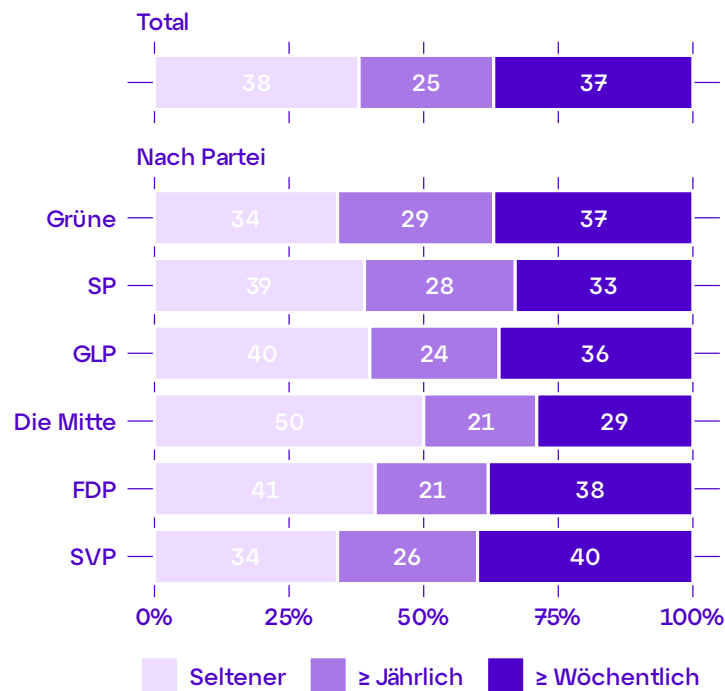


2.5. Wo Intoleranz erlebt wird

Da wir der Toleranz in der Schweizer Bevölkerung ein eher ungenügendes Zeugnis ausstellen, drängt sich die Frage auf, wie viel Erfahrungen wir im Alltag mit Intoleranz machen. Tatsächlich berichten mehr als ein Drittel der Befragten, dass ihnen wöchentlich oder häufiger mit Intoleranz begegnet wird (Abb. 10). Dabei sind am häufigsten die Wählenden der SVP betroffen, 40 Prozent von ihnen sagen, dass ihnen wöchentlich oder täglich Intoleranz entgegengebracht wird. Den restlichen Parteien ergeht es ähnlich, rund ein Drittel ihrer Anhängerschaften begegnet mehr als wöchentlich Intoleranz. Die Sympathisierenden der Mitte werden am häufigsten verschont, 50 Prozent von ihnen treffen weniger als einmal im Jahr auf Intoleranz. Obwohl Rechtsdenkende am häufigsten auf Intoleranz stossen, sind sie diejenigen, die die Schweizer Gesellschaft am tolerantesten wahrnehmen (vgl. Abb. 9).

Häufigkeit der Begegnungen mit Intoleranz (Abb. 10)

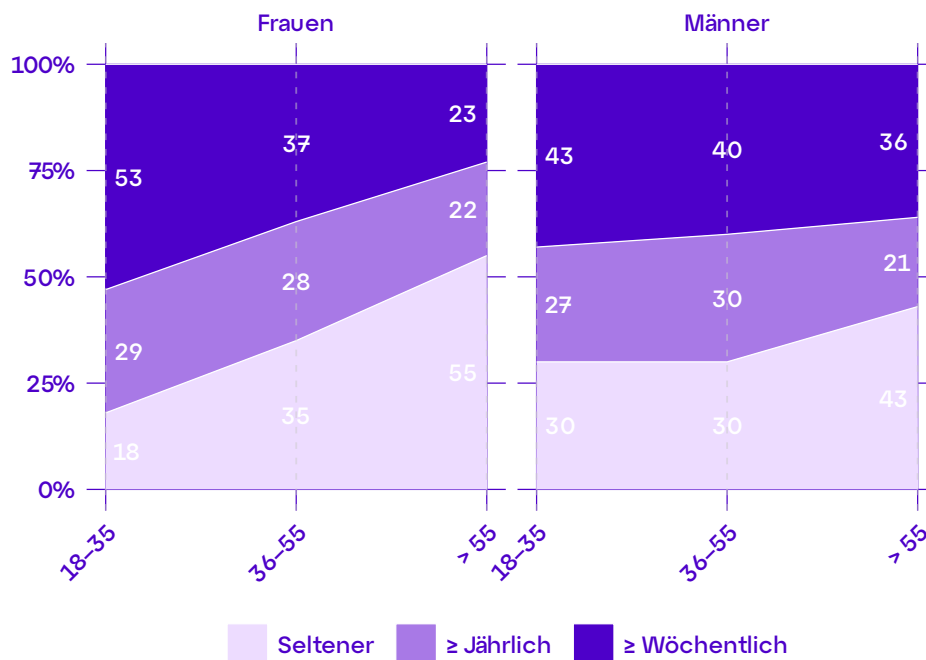
«Wie oft wird Ihnen mit Intoleranz begegnet?»



Schlüsselt man die Erfahrungen mit Intoleranz nach Alter und Geschlecht auf, dann zeigt sich, dass junge Frauen besonders häufig von Intoleranz betroffen sind (Abb. 11), sogar noch häufiger als die Wählenden der SVP (Abb. 10). Mehr als die Hälfte von ihnen sehen sich mindestens einmal in der Woche mit Intoleranz konfrontiert. Ältere Frauen bleiben am häufigsten verschont, 55 Prozent von Ihnen berichten, dass sie seltener als einmal im Jahr auf Intoleranz stoßen. Bei den Männern sind die Altersunterschiede weniger deutlich, doch auch hier sind die Älteren etwas seltener betroffen als die Jungen. So berichten 43 Prozent der über 55-Jährigen seltener als einmal im Jahr auf ein intolerantes Gegenüber zu stoßen, während der Anteil bei den unter 55-Jährigen bei 30 Prozent liegt. Die Bevölkerungsgruppen die öfters Intoleranz begegnen, wie etwa junge Frauen, sind also auch jene, die sich am häufigsten für die Bekämpfung der Intoleranz einsetzen (vgl. Abb. 2).

Häufigkeit der Begegnungen mit Intoleranz – nach Geschlecht und Alter (Abb. 11)

«Wie oft wird Ihnen mit Intoleranz begegnet?»



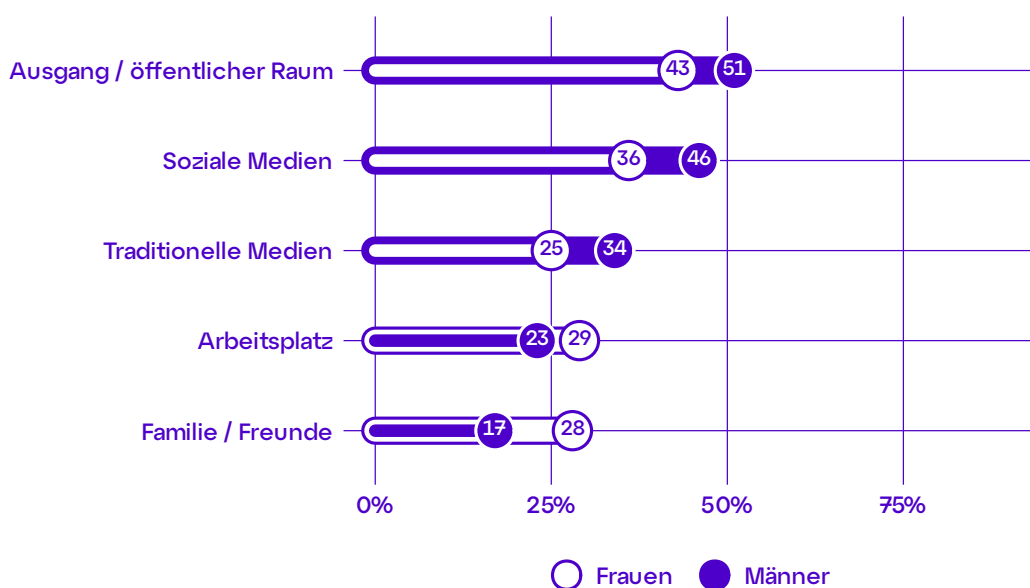
Junge Frauen sind am häufigsten mit Intoleranz konfrontiert.

Ein mögliche Erklärung, warum jungen Frauen am häufigsten Intoleranz erleben, liefert Abbildung 12. Sie zeigt, dass Männer und Frauen an ganz unterschiedlichen Orten mit Intoleranz konfrontiert sind. Männer erleben Intoleranz im öffentlichen Raum (51 %) und in den sozialen (46 %) und traditionellen Medien (34 %) etwas häufiger als Frauen. Auch Frauen spüren am häufigsten Intoleranz im öffentlichen Raum (43 %). Jedoch wird den Frauen, im Vergleich zu Männern, im privaten Raum deutlich häufiger Intoleranz entgegengebracht. Knapp ein Drittel der Frauen erfuhren schon einmal Intoleranz ihnen gegenüber im Freundes- und Familienkreis oder auf der Arbeit. Frauen sind besonders im Privaten und im Beruflichen alltäglich mit fehlender Chancengleichheit konfrontiert. Während sie bei der Care- und Hausarbeit immer noch den Grossteil selbst erledigen, haben sie im Berufsleben immer noch nicht die gleichen Karrierechancen und Gehälter wie ähnlich qualifizierte männliche

Kollegen³. Zusätzlich werden im privaten Umfeld auch oft ungehindert Meinungen und Kommentare zur Lebensweise und Entscheidungen von Frauen geäußert, falls diese nicht dem gesellschaftlichen Ideal entsprechen. Diese direkte Erfahrung von Intoleranz sowohl im öffentlichen als auch privaten Umfeld könnte entscheidend dafür sein, dass Frauen die Gesellschaft im Allgemeinen intoleranter wahrnehmen.

Bereiche der Begegnungen mit Intoleranz (Abb. 12)

«Wo wird Ihnen vor allem mit Intoleranz begegnet?»



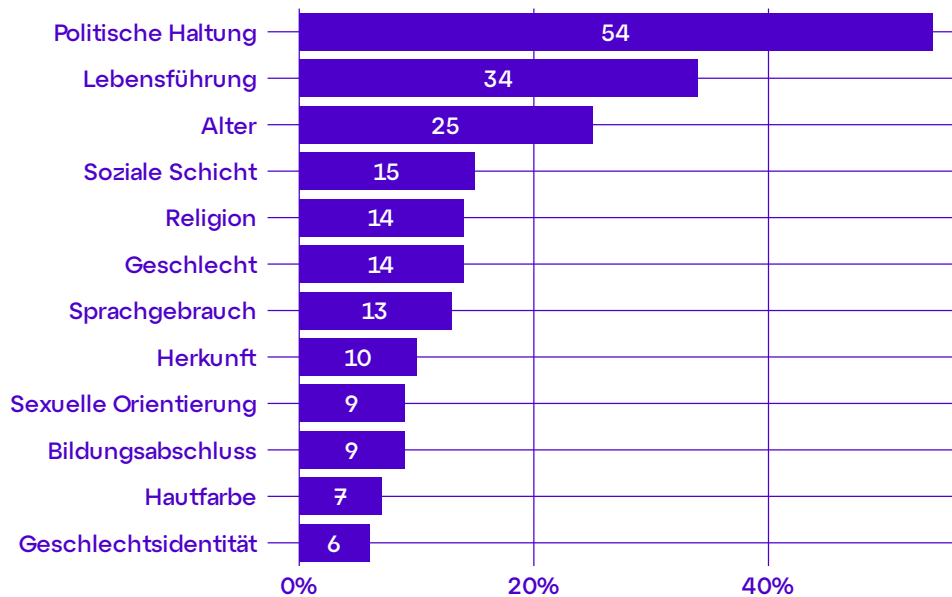
2.6. Was die offene Gesellschaft belastet

Als nächstes wollten wir wissen, auf welche Themen sich die Erfahrungen mit Intoleranz beziehen. Abbildung 13 zeigt, dass die Intoleranz die Schweizer:innen erleben, am häufigsten auf politische Meinungsverschiedenheiten zurückzuführen ist. Mehr als die Hälfte der Befragten geben an, Intoleranz aufgrund ihrer politischen Haltung erfahren zu haben. Ein Drittel der Befragten nennt ihre Lebensführung als Grund für erfahrene Intoleranz, und ein Viertel berichtet aufgrund des eigenen Alters angeeckt zu sein.

3. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann EBG, 2024

Bereiche der Begegnungen mit Intoleranz (Abb. 13)

«Worauf bezieht sich die Intoleranz, die Ihnen entgegengebracht wird?»

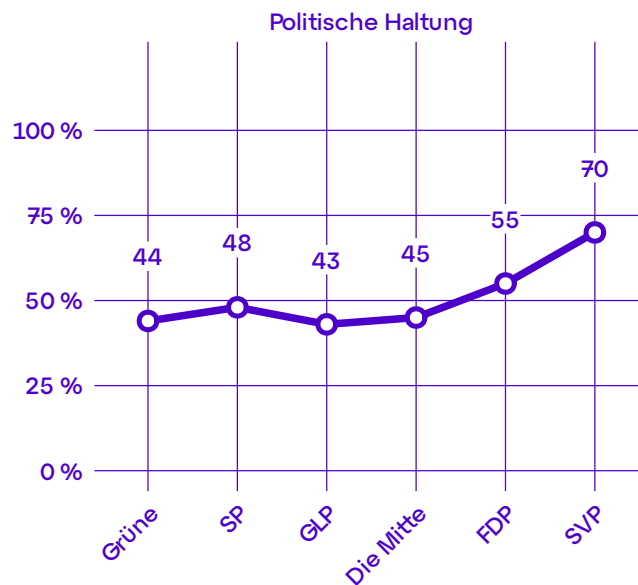


Intoleranz wird meist von politischen Haltungen provoziert.

Andere Gründe, wie sexuelle Orientierung, Geschlechteridentität, Herkunft oder Hautfarbe, werden seltener genannt (Abb. 13). Angesichts der eher kleinen Gruppen, die von diesen Merkmalen betroffen sind, sind die knapp 10 Prozent, die Intoleranz aufgrund dieser Merkmale erfahren, dennoch als hoch einzuschätzen. Obwohl viele Befragte der Meinung sind, dass die gesellschaftliche Toleranz gegenüber anderen sexuellen Orientierungen und Geschlechteridentitäten bereits mehr als gegeben ist (vgl. Abb. 7), zeigen diese Zahlen, dass die Betroffenen weiterhin viel Intoleranz hinsichtlich dieser Merkmalen spüren.

Erfahrene Intoleranz aufgrund der politischen Haltung – nach Partei (Abb. 14)

«Worauf bezieht sich die Intoleranz, die Ihnen entgegengebracht wird?»



Untersucht man die Intoleranz, die Befragte aufgrund ihrer politischen Haltung machen, nach Parteinähe, dann zeigt sich, dass das rechte Spektrum deutlich häufiger betroffen ist als das linke Spektrum. So berichten 70 Prozent der SVP-Wählenden aufgrund ihrer politischen Haltung bei anderen an die Grenzen der Toleranz zu stossen, während mit 44 Prozent ein etwas geringerer Anteil der Grünen-, GLP- oder Mitte-Wählenden ähnliche Erfahrungen machen. Intoleranz gegenüber der politischen Gesinnung betrifft also vor allem das rechte Spektrum, was auch erklärt, warum es der Basis der SVP besonders auf die Toleranz gegenüber politisch Andersdenkenden ankommt. Sie fühlen sich wohl im öffentlichen Diskurs oft missverstanden oder in die «rechte Ecke» gestellt.

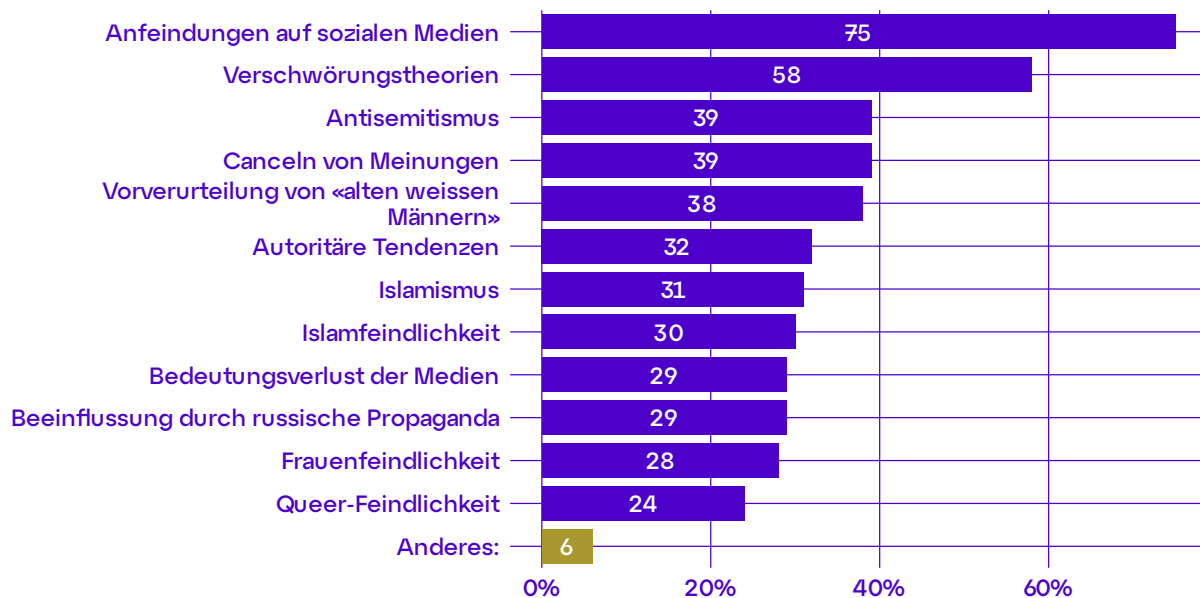
2.7. Frauenfeindlichkeit vs. «Alte weisse Männer»

Durch wen oder was wird die gesellschaftliche Toleranz auf die Probe gestellt? Wir wollten von unseren Befragten wissen, welche Gruppen oder Themen die Offenheit der Gesellschaft belastet. Mit 75 Prozent empfinden Schweizer:innen am häufigsten Anfeindungen auf sozialen Medien als Problem (Abb. 15). Ebenfalls weit ver-

breitet ist die Sorge über Verschwörungstheorien, die von 58 Prozent der Befragten genannt werden. Bemerkenswert häufig (38 %) wird auch die Vorverurteilung «alter weisser Männer» als Gefahr für die offene Gesellschaft genannt. Demgegenüber nennen nur 28 Prozent Frauenfeindlichkeit und gar nur 24 Prozent Queer-Feindlichkeit. Dies zeigt, dass im aktuellen Kulturkampf tendenziell die konservative Seite die Deutungshoheit besitzt. Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass fast gleich viele Befragte Islamfeindlichkeit (30 %) als Bedrohung für die offene Gesellschaft der Schweiz ansehen wie Islamismus (31 %).

Belastungen für Offenheit und Toleranz (Abb. 15)

«Wer bzw. was belastet die Offenheit und Toleranz in der Schweiz besonders?»

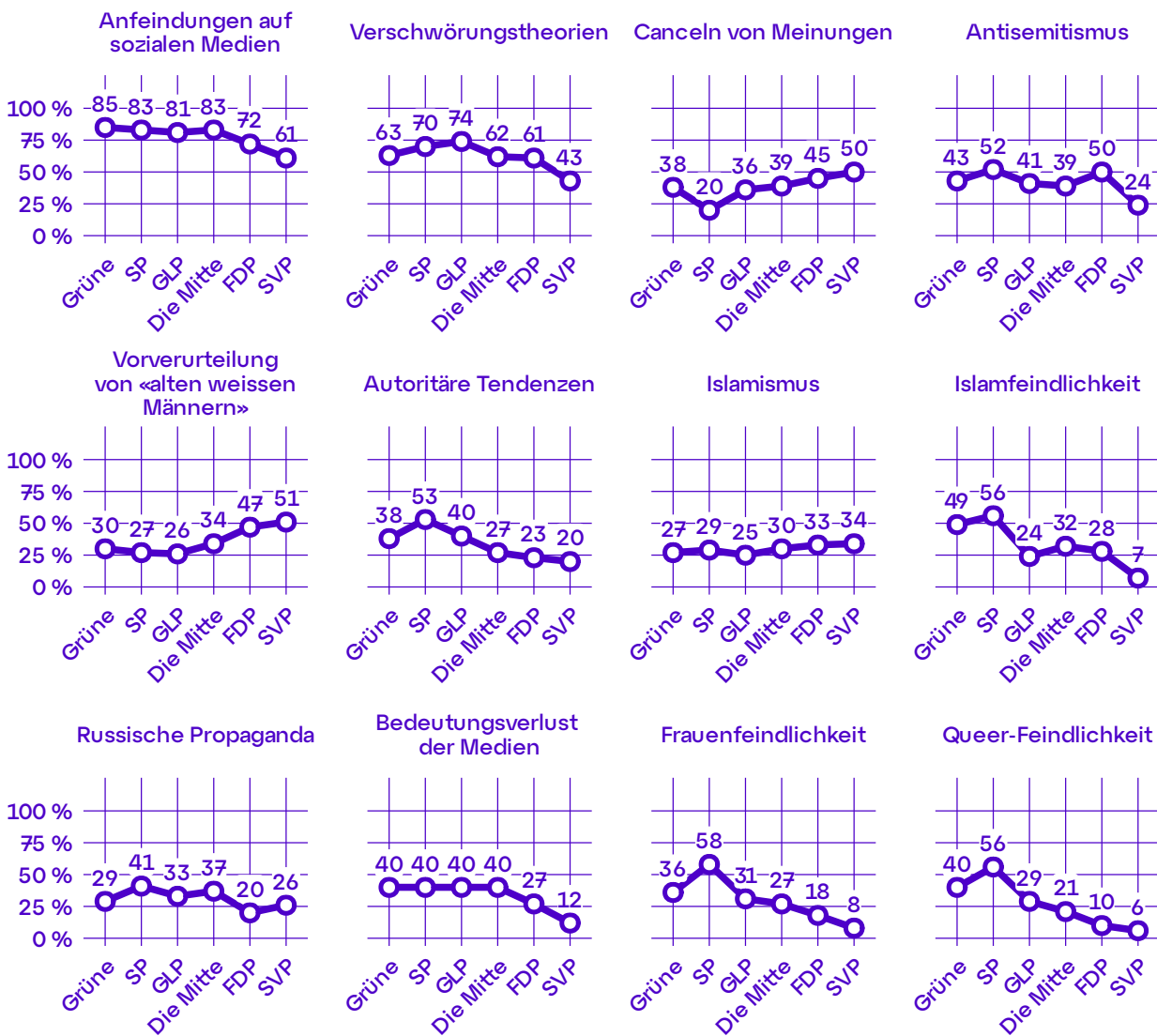


Interessant ist dabei die Aufschlüsselung der Ergebnisse nach Parteinähe (Abb. 16). Grundsätzlich sehen Wählende der linken bis moderaten Parteien mehr Belastungen für die Offenheit und Toleranz in der Schweiz als die Basis der SVP. So sind mehr als 80 Prozent aus dem Mitte-links Lager beunruhigt, dass Anfeindungen auf sozialen Medien der Gesellschaft schaden könnten, während dies nur knapp ein Drittel der SVP-Wählenden angeben. Rund zwei Drittel der Anhänger:innen von Grünen bis Freisinnigen sehen die offene Gesellschaft ausserdem von Verschwörungstheorien belastet, während nur 43 Prozent der SVP-Basis diese Sorge teilen. Das linke Lager sieht zusätzlich Probleme mit autoritären Tendenzen, Frauen-,

Islam- und Queerfeindlichkeit. Demgegenüber überwiegt bei SVP-Wählenden die Sorge vor dem Canceln von Meinungen (50 %) und einer Vorverurteilung alter weisser Männer (51 %). Die Sorgen der politischen Lager unterscheiden sich also stark. Doch was alle gemein haben, ist, dass sie insbesondere dort eine Belastung für die Gesellschaft sehen, wo entweder sie selbst oder ihre politischen Werte angegriffen werden: Das linke Lager sieht progressive Themen angegriffen, das rechte Lager sorgt sich um Vorverurteilung und das Canceln ihrer Meinungen.

Belastungen für Offenheit und Toleranz (Abb. 16)

«Wer bzw. was belastet die Offenheit und Toleranz in der Schweiz besonders?»



Aus diesem ersten Kapitel wird deutlich, dass sich die Schweiz zur Toleranz bekennt. Was erstmal nach einer guten Nachricht klingt, entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als Konfliktfeld, denn wir finden besonders unsere eigenen Gruppen tolerant und neigen dazu die anderen als weniger tolerant wahrzunehmen. So wie wir uns selbst auch toleranter finden als die Schweizer Gesellschaft. Zwar sind sich Schweizerinnen und Schweizer einig, dass insbesondere eine Intoleranz gegenüber abweichenden politischen Ansichten das gesellschaftliche Klima belastet. Doch genau die Frage, was denn konkret die Offenheit unserer Gesellschaft auf die Probe stelle, reisst politische Gräben auf: Rechte fühlen sich durch «Cancel Culture» und die Vorverurteilung «alter weisser Männer» gestört, während Linke vermehrt Islam-, Frauen- und Queerfeindlichkeit beklagen. Wir lassen ein einseitiges Verständnis von Toleranz walten, eines, dass nur unserer politischen oder identitären Einstellung zugutekommt. Offenheit wird allen voran für die eigenen Haltungen und Handlungen gefordert.

Einseitiges Toleranzverständnis in der Schweiz: Offenheit wird lediglich gegenüber den eigenen Themen gefordert.

In der Toleranz geht es aber um das Dulden des Andersartigen und nicht bloss um das Verteidigen des Gleichen oder Ähnlichen. Wem eine tolerante Schweiz wichtig ist, der wird sich dieser Herausforderung annehmen müssen. Es bedeutet die Konfrontation mit anderen Ansichten aushalten zu können und die Bereitschaft für einen Dialog zwischen den Lagern. Darum befasst sich das nächste Kapitel mit dem Thema Meinungsfreiheit. Was sind abweichende Haltungen, die ein jeder und eine jede tolerieren muss? Und wo beginnen Haltungen die Grenzen der Toleranz zu überschreiten und sollten damit nicht mehr von der Meinungsfreiheit gedeckt werden?

Meinungsfreiheit

Meinungsfreiheit und Toleranz sind zwei Begriffe, die oft verwendet werden, um die Offenheit der Gesellschaft zu beschreiben. In diesem Kapitel untersuchen wir, wie es um die Meinungsfreiheit in der Schweiz steht, wo die Grenzen des Tolerierbaren sind und ob konstruktive Debatten geführt werden, die zur Äusserung verschiedener Meinungen einladen. Grundsätzlich herrscht in der Schweiz ein offenes Diskursklima, doch auch hier bestimmt die politische Orientierung die Wahrnehmung, wie frei wir uns äussern können: Linke und Moderate sehen die Meinungsfreiheit als gesichert. Rechte sind skeptischer, machen aber auch deutlich mehr Erfahrungen, dass ihre Aussagen «gecancelt» werden. Ein Grund dafür scheint darin zu liegen, dass Rechtsgesinnte die Grenzen der Toleranz ganz anders definieren. Tatsächlich zeigt die Schweizer Bevölkerung eine gewisse Diskussionsscheue mit politisch Andersdenkenden – aus Sorge vor Vorverurteilung der eigenen Meinungen. Unsere Ergebnisse zeigen aber klar, es kann sich lohnen, sich auf andere Haltungen einzulassen, mitunter finden die Befragten auch Gemeinsamkeiten oder lassen sich ab und an auch vom Gedankengut des Gegenübers überzeugen.

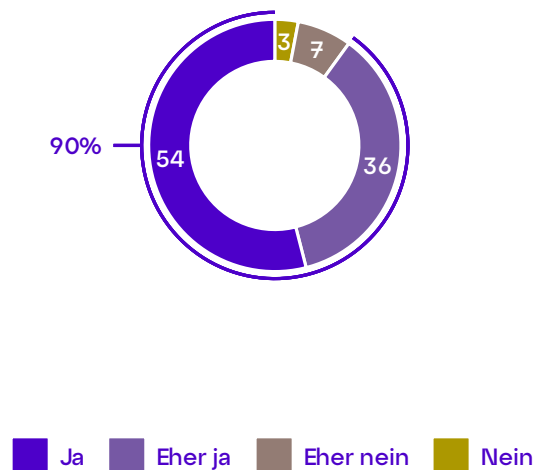
3.1. Eingeschränkte Meinungsfreiheit?

Die Meinungsfreiheit ist eine Säule der Schweizer Demokratie. Ein jeder und eine jede hat das Recht auf freie Rede und freie Äusserung. Gleichzeitig geht es darum abweichende Haltungen, soweit sie im Rahmen des Gesetzes sind, gelten zu lassen. Grundsätzlich herrscht in der Schweiz ein gutes und offenes Diskursklima. Die Meinungsfreiheit wird von 90 Prozent der Befragten als weitgehend

gesichert eingestuft (Abb. 17). Die Grundbedingungen für einen Meinungsvielfältigen Diskurs sind somit in der Wahrnehmung der allermeisten gegeben.

Meinungsfreiheit in der Schweiz (Abb. 17)

«Können Sie in der Schweiz Ihre Meinung frei äussern?»

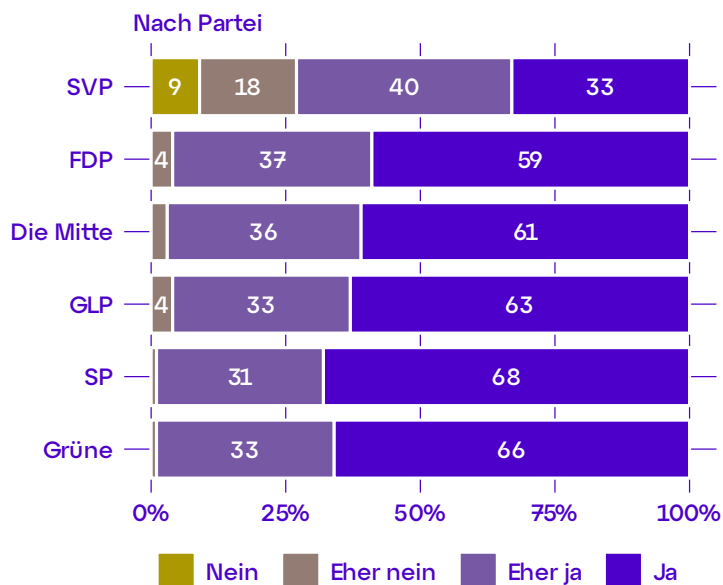


90 Prozent der Schweizer:innen können ihre Meinung frei äussern.

Zehn Prozent geben aber auch an, sich in der Redefreiheit eingeschränkt zu fühlen. Abbildung 18 macht deutlich, dass diese Einschränkung besonders unter den Wählenden der SVP verbreitet ist (27 %). SVP-nahe Themen stehen oft im Zentrum öffentlicher Debatten, die hitzig und kontrovers sind. Für Verfechter dieser Themen mag der Eindruck entstehen, dass ihre Meinungen weniger willkommen sind.

Meinungsfreiheit in der Schweiz – nach Partei (Abb. 18)

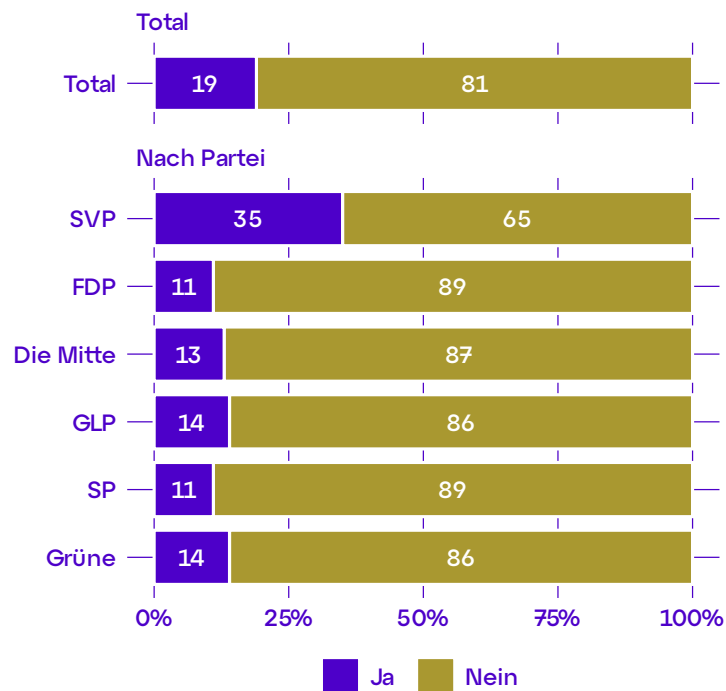
«Können Sie in der Schweiz Ihre Meinung frei äussern?»



Tatsächlich sieht die Basis der SVP die freie Meinungsäusserung auch am häufigsten von der «Cancel-Culture» bedroht und fürchtet Vorverurteilungen und Ausgrenzung (vgl. Abb. 16). Die sogenannte «Cancel-Culture» beschreibt den Versuch, vermeintliches Fehlverhalten sowie als beleidigend oder diskriminierend wahrgenommene Aussagen oder Handlungen öffentlich zu verurteilen und mit sozialem Ausschluss zu bestrafen. 19 Prozent aller Befragten geben an, schon einmal gecancelt worden zu sein, weil ihnen nicht akzeptables Verhalten vorgeworfen wurde (Abb. 19). Am stärksten davon betroffen ist mit 35 Prozent die Anhängerschaft der SVP, was auch erklären dürfte, warum sich diese Gruppe am stärksten in ihrer Meinungsfreiheit eingeschränkt fühlt. Wer den anderen Parteien nahesteht, berichtet mit etwas mehr als zehn Prozent deutlich seltener davon, schon einmal gecancelt worden zu sein.

Erfahrungen mit der «Cancel Culture» - nach Parteiidentifikation (Abb. 19)

«Wurden Sie schon einmal von etwas ausgeschlossen, weil Ihnen nicht-akzeptables Verhalten vorgeworfen wurde («canceln»)?»



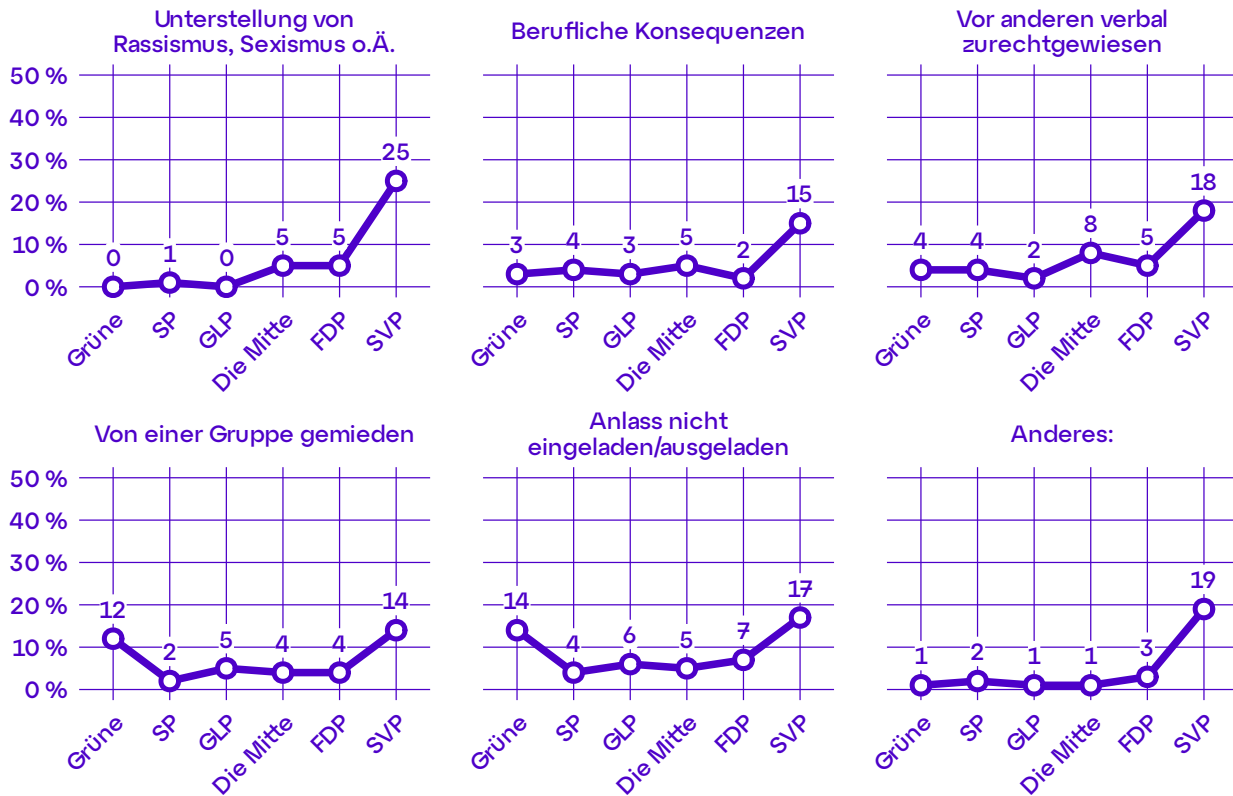
SVP-Wählende werden am häufigsten gecancelt – meist weil ihnen die Diskriminierung anderer vorgehalten wird.

Abbildung 20 zeigt auf, wie das Canceln erlebt wird. Unter allen die schon einmal gecancelt wurden, sehen sich mit 25 Prozent die Wählenden der SVP am stärksten mit Unterstellung der Diskriminierung von Bevölkerungsgruppe (Sexismus, Rassismus etc.) konfrontiert. 18 Prozent von ihnen wurden schon einmal verbal zurechtgewiesen, 15 Prozent geben an, wegen ihrer politischen Haltung sogar schon berufliche Konsequenzen erfahren zu haben. Den übrigen politischen Lagern passiert dies so gut wie gar nicht. Nur die Anhängerschaft der Grünen berichtet ähnlich häufig wie jene der SVP wegen ihrer politischen Haltung schon von einer Gruppe gemieden

worden zu sein (12 %) oder von einem Anlass ausgeschlossen worden zu sein (14 %).

Arten des Cancelns – nach Parteiidentifikation (Abb. 20)

«Auf welche Weise wurden Sie ausgeschlossen?» (Nur Personen, die schon einmal gecancelt wurden)



3.2. Meinungsfreiheit – öffentlich und privat

Den Austausch von verschiedenen Haltungen braucht es sowohl im öffentlichen als auch im privaten Raum. In privaten Räumen stellen die Befragten fest, dass die Redefreiheit zugenommen hat (Abb. 21). Über 40 Prozent berichten, dass sie in der Familie, im Freundes- und Bekanntenkreis in den letzten Jahren immer freier ihre Meinung kundtun konnten. Im öffentlichen Raum dagegen sehen sich 53 Prozent der Befragten mit einer Abnahme der Meinungsfreiheit konfrontiert (Abb. 21). Am stärksten überwiegt die Abnahme im Gegensatz zur Zunahme bei den öffentlich-rechtlichen Medien. Diese Wahrnehmung ist interessant, da die Schweiz im Vergleich

zu anderen Ländern eine hohe Pressefreiheit und Meinungsvielfalt aufweist.

Bemerkenswert ist auch, dass die sozialen Medien der einzige Bereich ist, in dem eine Mehrheit der Befragten der Ansicht ist, dass die Meinungsfreiheit zugenommen habe, obwohl, wie im ersten Kapitel gezeigt, 75 Prozent der Befragten angeben, dass Anfeindungen in den sozialen Medien die grösste Gefahr für die offene Gesellschaft darstellen (vgl. Abb. 15). Dies zeigt, dass Meinungsfreiheit und Toleranz in einem Spannungsverhältnis stehen.

Meinungsfreiheit in der Schweiz (Abb. 21)

«In welchen Bereichen hat die Meinungsfreiheit in der Schweiz in den letzten Jahren zugenommen?» und «Wo hat die Meinungsfreiheit in der Schweiz in den letzten Jahren abgenommen?» (Mehrere Antworten möglich)

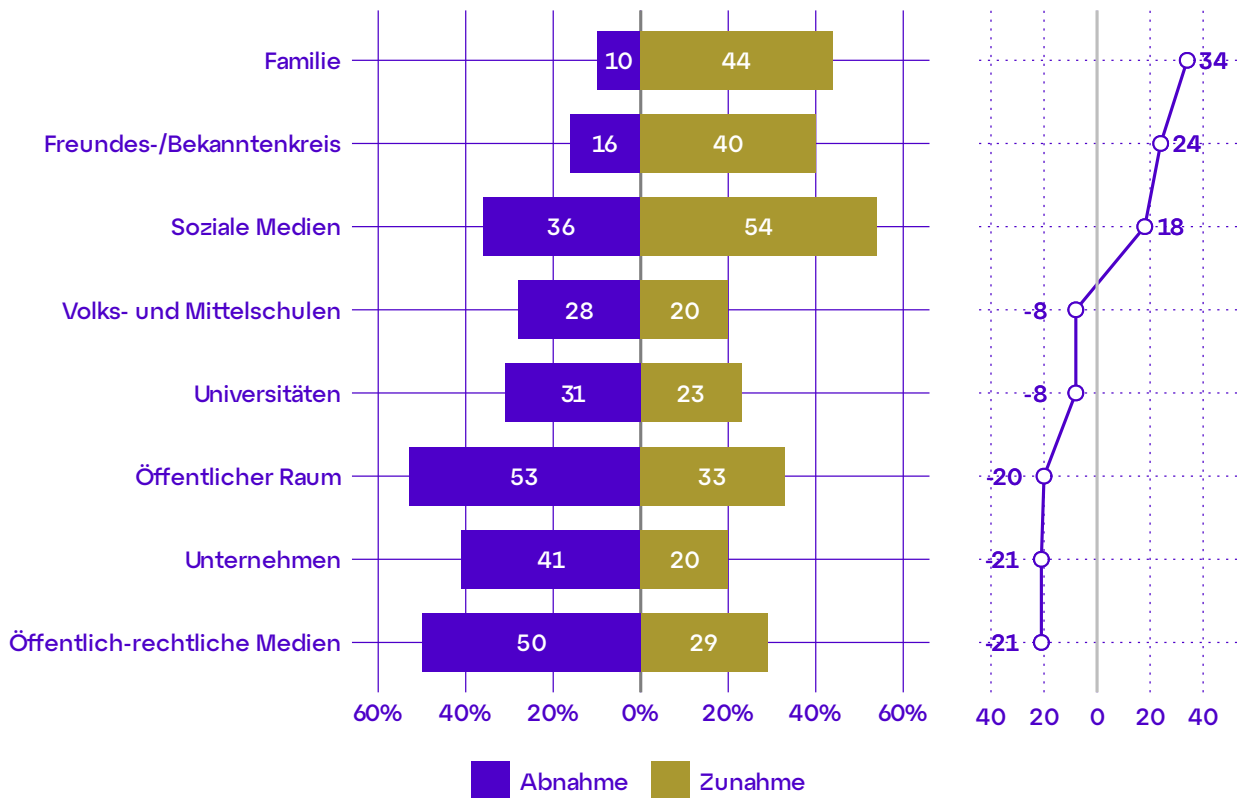


Abbildung 22 zeigt, dass besonders das bürgerliche bis rechte Lager eine Abnahme der Meinungsfreiheit im öffentlichen Raum und den öffentlich-rechtlichen Medien empfinden. So vermuten mit rund 70 Prozent die Wählenden der SVP am häufigsten, dass SRF und Co. nicht mehr frei berichten. Unter Freisinnigen und Anhänger:innen der Mitte sind es immerhin noch knapp die Hälfte.

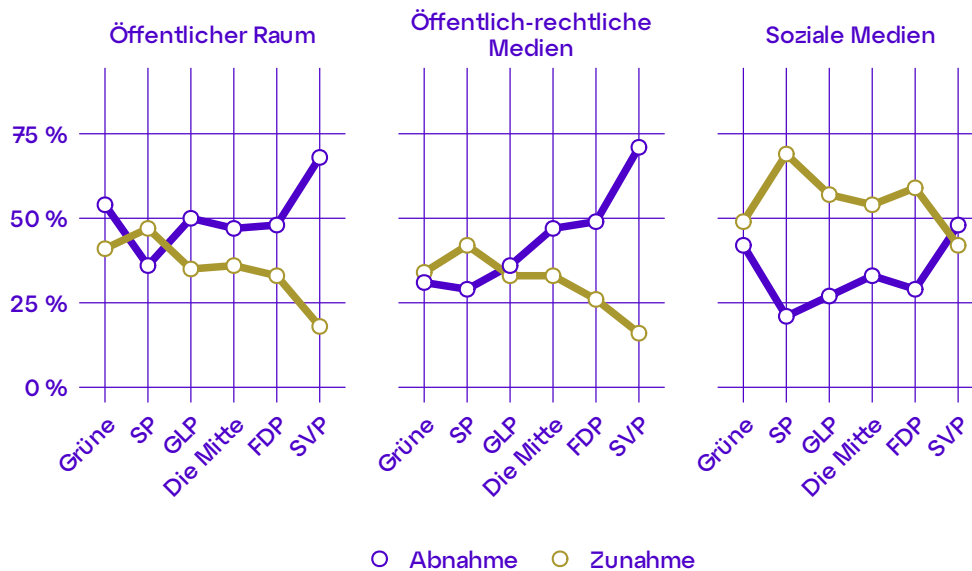
Das Mitte-links-Lager hingegen befindet, dass die Meinungsfreiheit in den öffentlich-rechtlichen Medien eher zu- als abgenommen hat. Dies könnte damit zusammenhängen, dass in den letzten Jahren progressive Themen wie Gleichstellung der Geschlechter, sexuelle Vielfalt und alternative Lebensweisen in den Medien vielfältiger thematisiert wurden.

Rechte sehen stärkste Abnahme der Redefreiheit im öffentlichen Raum und in den Medien.

Knapp die Hälfte der Basis von Grünen und SVP stellen fest, dass sie auf Plattformen wie Instagram, X oder Facebook immer weniger ihre Meinung kundtun können. Die Anhängerschaften von SP bis FDP sehen dort hingegen viel eher eine Zunahme in ihrer Redefreiheit. Je polarisierender eine Aussage, desto wahrscheinlicher wird es, dass Äusserungen auf Widerspruch stossen, einen «Shitstorm» oder «Hate Speech» auslösen. Moderateres, weniger polarisierendes Gedankengut ist dieser Gefahr weniger ausgesetzt, da es meist breite Akzeptanz in der Gesellschaft genießt.

Meinungsfreiheit in der Schweiz – nach Parteiidentifikation (Abb. 22)

«In welchen Bereichen hat die Meinungsfreiheit in der Schweiz in den letzten Jahren zugenommen?» und «Wo hat die Meinungsfreiheit in der Schweiz in den letzten Jahren abgenommen? (Mehrere Antworten möglich)»



3.3. Die Grenzen von Toleranz und Meinungsfreiheit

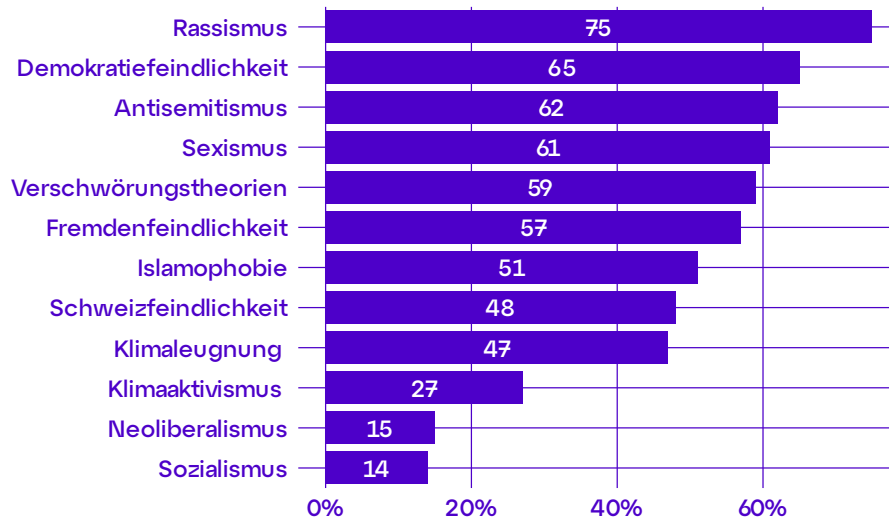
Auch wenn die Meinungsfreiheit in der Schweiz als allgemein hoch eingestuft wird, sehen sich einige mit abnehmender Redefreiheit im öffentlichen Raum und den Medien konfrontiert. Insbesondere SVP-Wählende berichten davon, dass ihre Aussagen und Haltungen nicht gelten gelassen werden. Die Anhängerschaft der SVP scheint mit ihren Äusserungen für ihr Gegenüber häufiger die Grenzen der Toleranz zu überschreiten als die Anhängerschaften anderer Parteien. Doch wo liegt für Schweizerinnen und Schweizer diese Grenze der Toleranz? Welche Haltungen muss eine Gesellschaft im Rahmen der Meinungsfreiheit tolerieren und ab wann werden Aussagen inakzeptabel und sollten geächtet werden?

Abbildung 23 zeigt, die Mehrheit der Bevölkerung zieht die Grenze des Sagbaren dort, wo Diskriminierung anfängt. 75 Prozent der Befragten sprechen sich gegen Rassismus aus. Für rund 60 Prozent sind antisemitische, sexistische oder fremdenfeindliche Äusserungen ein No-Go. Diskriminierung, das heisst die Benachteiligung oder Herabwürdigung eine Person aufgrund ihrer soziodemographi-

schen Merkmale, wird von der Mehrheit als indiskutabel angesehen. Von den meisten als akzeptabel werden dagegen sozialistische und neoliberale Positionen angesehen.

Inakzeptable Haltungen (Abb. 23)

«Welche Art von Haltungen sind für Sie inakzeptabel und sollten geächtet werden?»



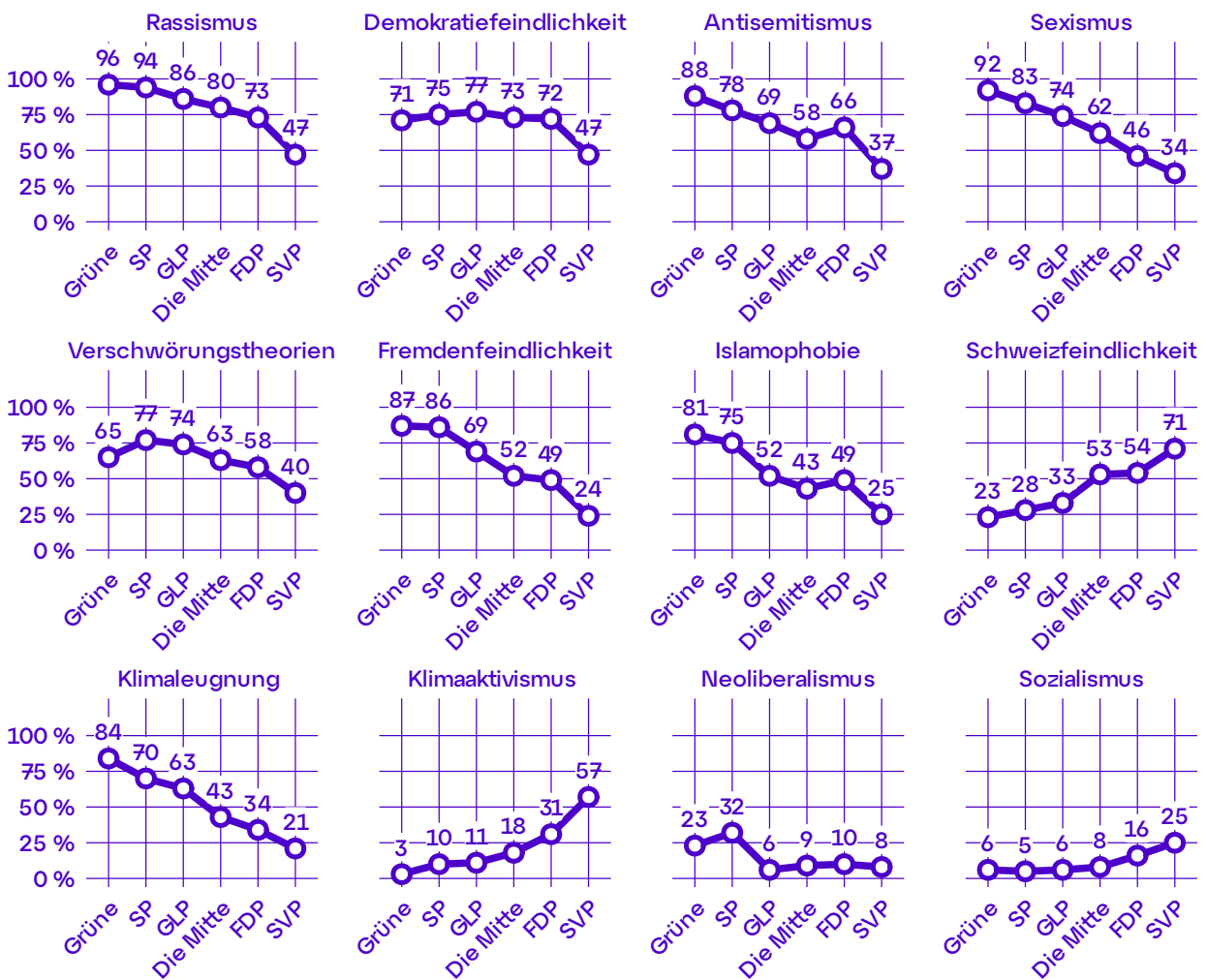
Für die Mehrheit ist die Grenze der Toleranz dort, wo die Diskriminierung beginnt.

Wo die Grenze der Toleranz verläuft, scheidet stark zwischen links und rechts. Rassistische und sexistische Haltungen, Fremdenfeindlichkeit, Islamophobie und Klimaleugnung sind für über 80 Prozent der Linkswählenden nicht zu dulden. Demokratiefeindlichkeit und Verschwörungstheorien werden von mehr als zwei Drittel der Befragten sowohl von links als auch aus der Mitte inakzeptabel angesehen. Das rechte Lager ist bei all diesen Themen wesentlich indifferenter. Nur für 37 Prozent der SVP-Anhängerschaft ist Antisemitismus nur 34 Prozent Sexismus für Inakzeptabel halten. Diese Haltungen dürften ein wichtiger Grund dafür sein, dass sich Perso-

nen, die der SVP nahstehen, am häufigsten als gecancelt wahrnehmen. Sie finden Haltungen akzeptabel, welche die meisten anderen als inakzeptabel erachten. Doch auch für die SVP-Basis gibt es inakzeptable Haltungen. Dazu gehören Schweizfeindlichkeit (71 %) und Klimaaktivismus (57 %). Insgesamt empfindet das linke Lager aber weit mehr Haltungen inakzeptabel als das rechte Lager. Das passt zum öffentlichen Eindruck, dass die Grenze des Tolerierbaren in erster Linie von den Linksgesinnten gesteckt wird. Die Diskriminierung von Bevölkerungsgruppen stösst bei ihnen auf Intoleranz – ihre Reaktion, die Aussage des Gegenübers wird geächtet. Dabei kann der Versuch, die Grenzen des Akzeptablen immer enger zu ziehen, als Angriff auf die Meinungsfreiheit verstanden werden.

Inakzeptable Haltungen – nach Partei (Abb. 24)

«Welche Art von Haltungen sind für Sie inakzeptabel und sollten geächtet werden?»



Hier zeigt sich ein Spannungsfeld des aktuellen Kulturkampfes. Linksstehende und darunter besonders Frauen und Minderheiten möchten eine offene Gesellschaft, in der Sexismus und Fremdenfeindlichkeit geächtet wird. Rechtsstehend und dabei häufig Männer ohne Migrationshintergrund vertreten vermehrt Positionen, die Frauen und Minderheiten diskriminieren können. Ihr Anliegen ist es, ihre Meinung frei äussern zu können, ohne einen sozialen Backlash zu erfahren. So ist die politische Haltung der Rechten, die erfahrene Intoleranz der Linken. Die zur Wehrsetzung der Linken ist die wahrgenommene Einschränkung der Meinungsäusserungsfreiheit für die Rechten.

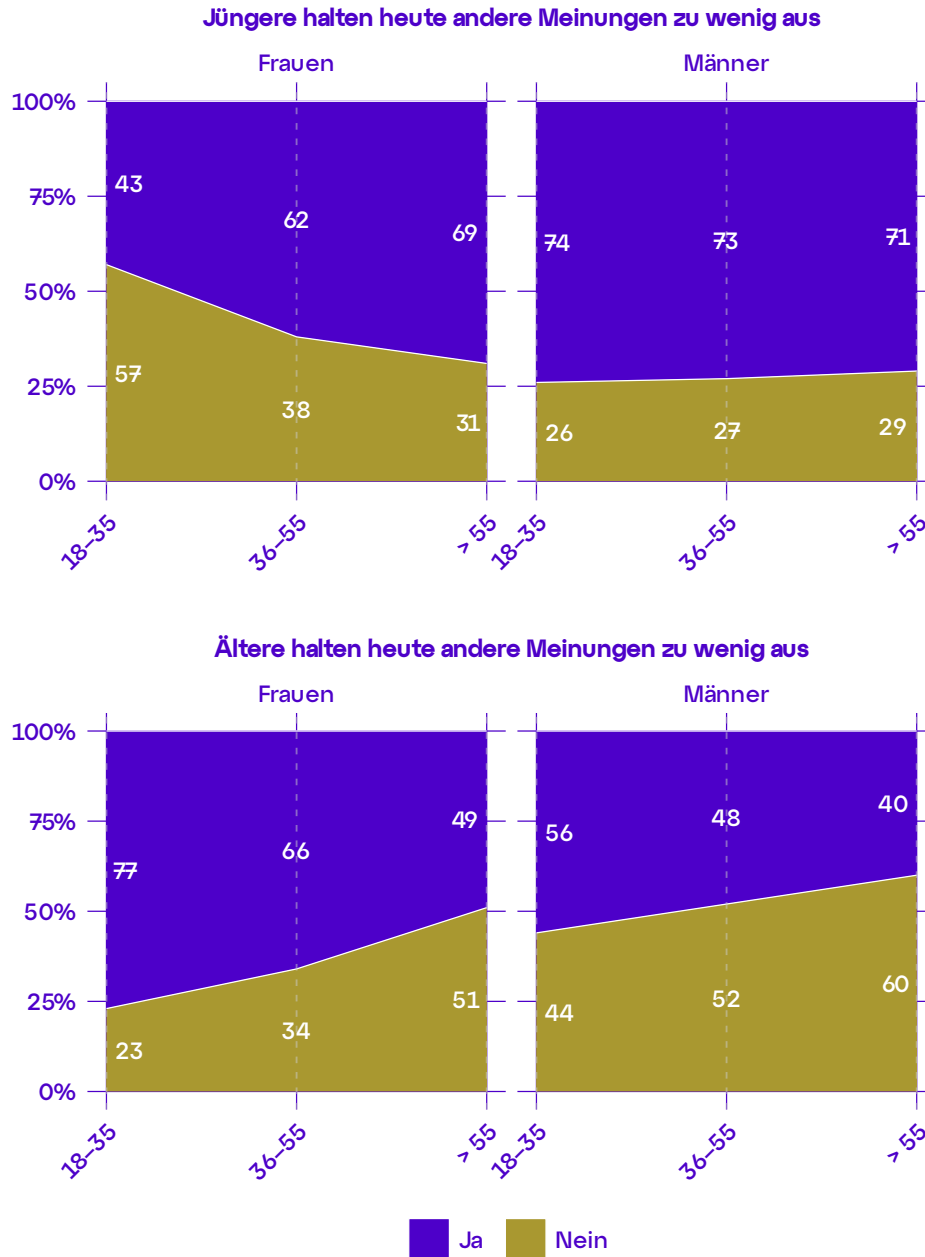
Die politische Haltung der Rechten ist die erfahrene Intoleranz für die Linken. Die Bekämpfung der Intoleranz seitens der Linken, ist die eingeschränkte Meinungsfreiheit für die Rechten.

Andere Meinungen zu wenig aushalten zu können, wird nicht nur dem linken Lager vorgeworfen, sondern auch den heutigen Jungen (Generation Z, Jahrgang 1996 – 2012). Wie Abbildung 25 zeigt, stimmen dem Männer häufiger zu als Frauen. Dabei gibt es allerdings gegenläufige Altersunterschiede: Junge Frauen würden dem mit 43 Prozent am seltensten zustimmen, junge Männer aber mit 74 Prozent knapp am häufigsten. Bei Frauen nimmt die Zustimmung im Alter zu, bei Männern nimmt die Zustimmung im Alter ein wenig ab. Dreht man die Frage um und will wissen, ob die heutigen Alten (Baby Boomer, Jahrgänge 1946 – 1964) andere Meinungen zu wenig aushalten können, dann ist die Zustimmung unter den Jüngeren deutlich grösser als unter den Älteren. Auch Frauen würden dem eher zustimmen als Männer. Bei beiden Geschlechtern nimmt die Zustimmung mit dem Alter ab. Wer jung oder weiblich ist findet

also die Baby Boomer intolerant. Wer älter oder männlich ist, der findet die Generation Z intolerant. Grundsätzlich finden Schweizerinnen und Schweizer aber, dass die jungen Generationen andere Ansichten etwas schlechter aushalten können als die älteren Generationen.

Meinungstoleranz der Generationen – nach Geschlecht und Alter (Abb. 25)

«Sind Sie der Ansicht, dass die heutigen Jungen (Generation Z, Jahrgänge 1996-2012) andere Meinungen zu wenig aushalten können?» und «Sind Sie der Ansicht, dass die heutigen Älteren (Baby Boomer, Jahrgänge 1946-1964) andere Meinungen zu wenig aushalten können?»

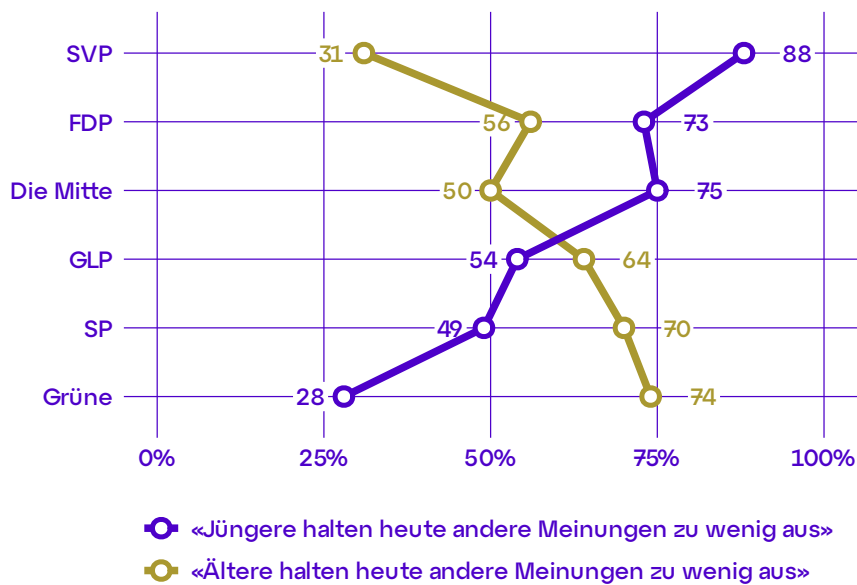


Diese Gräben zwischen Jung und Alt, Frau und Mann manifestieren sich auch bei den Anhängerschaften der Parteien. Abbildung 26 zeigt, dass über 70 Prozent der Wählenden der bürgerlich bis rechten Parteien befinden, die Generation Z sei heute zu intolerant.

Im linken Parteienspektrum würden dem nur 49 Prozent der SP und nur noch 28 Prozent der Grünen zustimmen. Das gegenteilige Bild zeigt sich bei der wahrgenommenen Toleranz der Baby Boomer: Mehr als zwei Drittel der Sympathisierenden von GLP, SP und Grünen empfinden die Älteren wenig offen gegenüber anderen Meinungen. Unter der Anhängerschaft der SVP würden dem nur 31 Prozent zustimmen. Hier zeigt sich erneut der Gender- und Generationengraben: Jüngere und Frauen wählen tendenziell eher Links und empfinden die jungen Generationen somit auch weniger intolerant. Ältere und Männer wählen tendenziell rechts und empfinden so die älteren Generationen auch weniger eng in ihren Ansichten.

Meinungstoleranz der Generationen – nach Partei (Abb. 26)

«Sind Sie der Ansicht, dass die heutigen Jungen (Generation Z, Jahrgänge 1996-2012) andere Meinungen zu wenig aushalten können?» und «Sind Sie der Ansicht, dass die heutigen Älteren (Baby Boomer, Jahrgänge 1946-1964) andere Meinungen zu wenig aushalten können?»



3.4. Dialog suchen und Brücken bauen

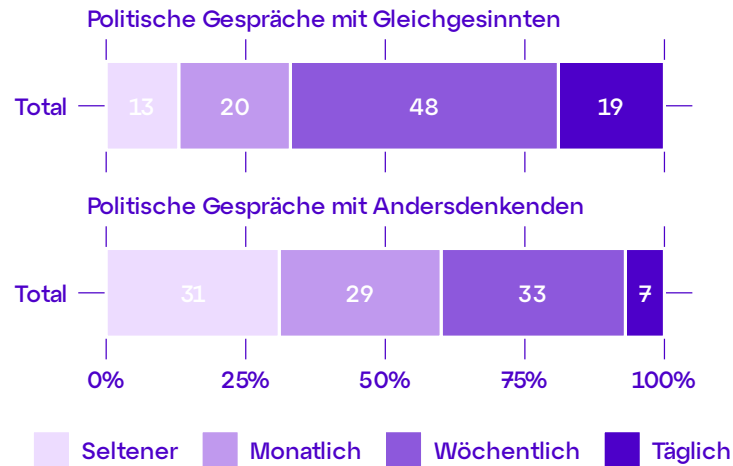
Kontakt und Dialog zwischen Menschen mit verschiedenen Haltungen ist ein sicherer Weg politische Gräben zu überwinden ⁴. Abbildung 27 zeigt allerdings, dass die Schweizer Bevölkerung deutlich mehr Gespräche mit politisch Gleichgesinnten als Andersgesinnten führen. Über zwei Drittel der Befragten unterhalten sich wöchentlich oder öfters mit Gleichgesinnten, nur 40 Prozent reden ebenso häufig mit Andersdenkenden. Die Mehrheit der Befragten tauschen sich seltener als einmal im Monat mit Andersgesinnten aus. Es stellt sich die Frage, ob es in unserer Gesellschaft einfach nur immer seltener dazu kommt, dass sich Menschen mit unterschiedlichen Meinungen treffen, oder ob wir politische Gespräche mit Andersgesinnten aktiv vermeiden.

**Viele Gespräche mit
Gleichgesinnten, wenig
Gespräche mit
Andersdenkenden.**

4. Tajfel, 1974

Häufigkeit von politischen Gesprächen mit Gleichgesinnten und Andersdenkenden (Abb. 27)

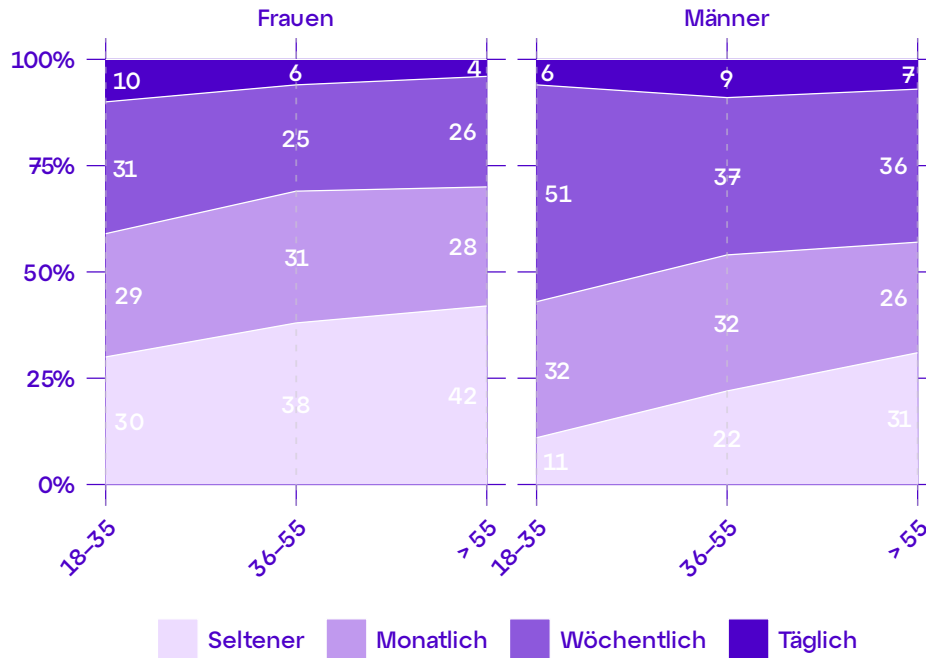
«Wie häufig tauschen Sie sich mit Personen über Politik aus, die ähnliche Meinungen vertreten wie Sie?» und «Wie häufig tauschen Sie sich mit Personen über Politik aus die eine ganz andere Meinung vertreten als Sie?»



Da das soziale Umfeld von Menschen oft aus einem Bekanntenkreis mit ähnlichen Meinungen und Einstellungen besteht, ist es plausibel, dass Gespräche mit Gleichgesinnten häufiger vorkommen. Trotzdem führen manche Befragte deutlich häufiger Gespräche mit Andersdenkenden als andere (Abb. 28). Frauen unterhalten sich deutlich seltener mit Personen aus anderen politischen Lagern als Männer. Rund 60 Prozent der Frauen tauschen sich nur einmal im Monat oder sogar seltener mit Andersdenkenden aus. Unter den Männern zeigen sich besonders die Jüngeren offen für den politischen Diskurs. 57 Prozent von ihnen tragen wöchentlich oder täglich Meinungsverschiedenheiten aus. Während Frauen also Toleranz im Allgemeinen einen grösseren Wert beimessen (vgl. Abb. 2) sind es Männer, die eher bereit sind, sich anderen Meinungen zu stellen. Da Frauen stärker linksorientiert sind als Männer, bedeutet für sie ein Diskurs mit politisch Andersdenkenden häufig eine Auseinandersetzung mit Wertekonservativen Ansichten, die nicht selten eine direkte Einschränkung der Freiheit einer Frau bedeuten. Unter manchen Frauen mag sich darüber eine Diskussionsmüdigkeit ausgebreitet haben.

Häufigkeit von politischen Gesprächen mit Andersgesinnten – nach Geschlecht und Alter (Abb. 28)

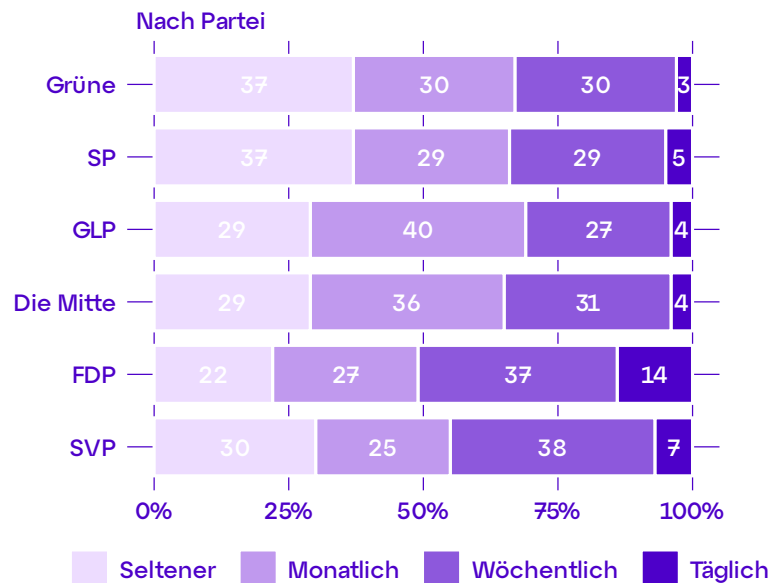
«Wie häufig tauschen Sie sich mit Personen über Politik aus, die eine ganz andere Meinungen vertreten als Sie?»



Schlüsselt man die Häufigkeit der Gespräche mit politisch Andersdenkenden nach Parteien auf (Abb. 29), dann zeigt sich: Auch wenn die Wählenden der SVP die Bekämpfung von Intoleranz als weniger wichtig ansieht und ein Grossteil der Anhängerschaft bereits Erfahrungen mit Cancelln gemacht hat, führt fast die Hälfte regelmässig – das heisst, wöchentlich oder gar täglich – Gespräche mit politisch Andersgesinnten. Nur die Freisinnigen tragen mit 41 Prozent noch etwas häufiger politische Meinungsverschiedenheiten aus. Die Anhängerschaften von Grünen und SP unterhalten sich am seltensten mit Andersgesinnten. Zwei Drittel von ihnen geben an nur monatlich oder gar seltener ausserhalb der Echokammer zu diskutieren. Rechtsdenkende machen also den Teil der Gesellschaft aus, der den politischen Diskurs weniger scheut, ernten dafür aber auch am häufigsten Kritik, indem ihre Haltungen gecancelt werden.

Häufigkeit von Politischen Gesprächen mit Andersgesinnten – nach Partei (Abb. 29)

«Wie häufig tauschen Sie sich mit Personen über Politik aus, die eine ganz andere Meinungen vertreten als Sie?»

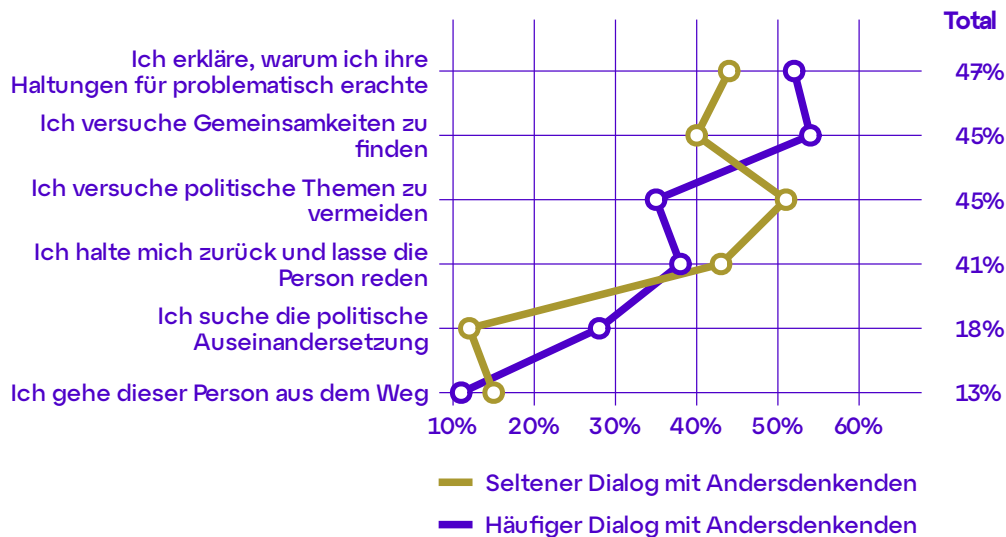


Wie reagieren Personen, wenn sie im privaten Umfeld mit abweichenden Meinungen konfrontiert werden? Abbildung 30 zeigt, dass die Häufigkeit der Konfrontation in Verbindung damit steht, wie man sich in einem solchen Gespräch verhält. Wer wenige Gespräche mit Andersdenkenden führt, zeigt sich zurückhaltend. In den meisten Fällen (45 %) vermeiden sie es sogar ganz aktiv politische Themen anzusprechen. Wer häufig Gespräche mit Personen anderer Meinungen führt, ist offener, aber auch konfrontativer: Mehr als die Hälfte machen ihrem Gesprächspartner aber klar, wieso sie dessen Meinung problematisch finden und rund ein Drittel sucht sogar aktiv die politische Auseinandersetzung. Am häufigsten versuchen sie aber auch Gemeinsamkeiten zwischen ihnen und ihrem Gegenüber zu finden. Je häufiger man sich also über politische Meinungsunterschiede unterhält, desto konstruktiver der Dialog. Ein Prinzip, das schon seit vielen Jahrzehnten überzeugt: Kontakt zwischen sich Andersdenkenden schlichtet und führt zueinander ⁵.

5. Allport, 1949

Reaktion bei Gesprächen mit Andersdenkenden – nach Häufigkeit von politischen Gesprächen (Abb. 30)

«Was tun Sie, wenn Sie im privaten Umfeld auf Personen treffen mit ganz anderen politischen Haltungen als Sie?»



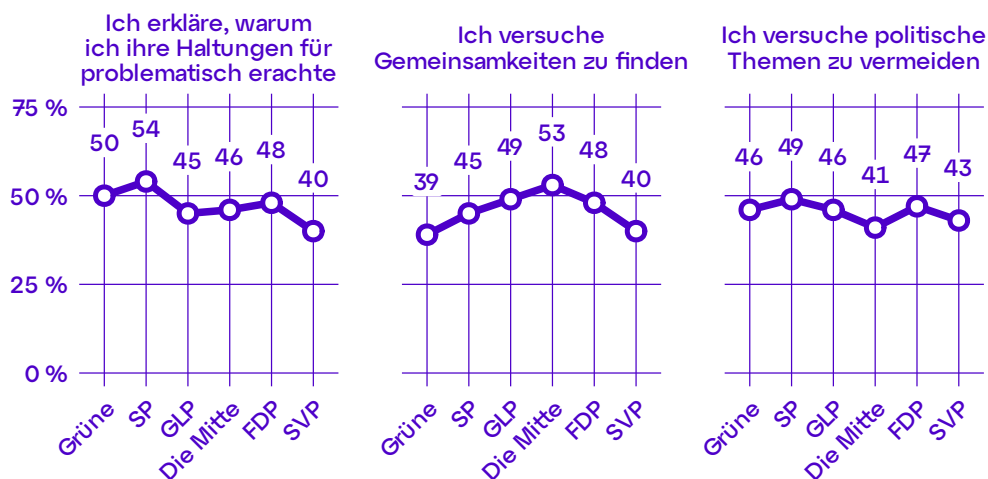
Wer öfter mit Andersdenkenden spricht, versucht im Gespräch eher Gemeinsamkeiten zu finden.

Wie wir auf politische Andersdenkende reagieren, ob wir meiden oder streiten, hängt auch von der Parteiidentifikation ab (Abb. 31). Die Anhänger:innen moderater Parteien versuchen am häufigsten Gemeinsamkeiten zu finden (rund 50 %). Die Polparteien tun dies etwas seltener, etwa 40 Prozent der Basis von Grünen und SVP sucht im Streitgespräch nach Konsens. Linke Parteien sind am konfrontationsfreudigsten, die Hälfte der Sympathisierenden von Grünen und SP weisen den Gesprächspartner oder die Gesprächspartnerin darauf hin, dass sie mit dessen Ansichten nicht einverstanden

sind. In der Anhängerschaft der SP ist aber auch eine hohe Konfliktscheue zu verzeichnen (49 Prozent). Die Linken diskutieren zwar gerne, aber dabei steht nicht unbedingt die Konsensfindung, sondern die Meinungsververtretung im Vordergrund. Wählende der SVP weisen bei den möglichen Reaktionen im Vergleich zu den anderen Parteien jeweils die tiefsten Werte auf, mit 43 Prozent geben die meisten von ihnen an, politische Themen zu vermeiden. Das ist einerseits erstaunlich, weil SVP-Wählende mit am häufigsten angeben Gespräche mit politisch Andersgesinnten zu führen (vgl. Abb. 29). Andererseits ist ihre Diskussionsscheue aber auch nachvollziehbar, da sie jene Gruppe ausmachen, die am häufigsten gecancelled wird.

Reaktion bei Gesprächen mit Andersdenkenden – nach Parteiidentifikation (Abb. 31)

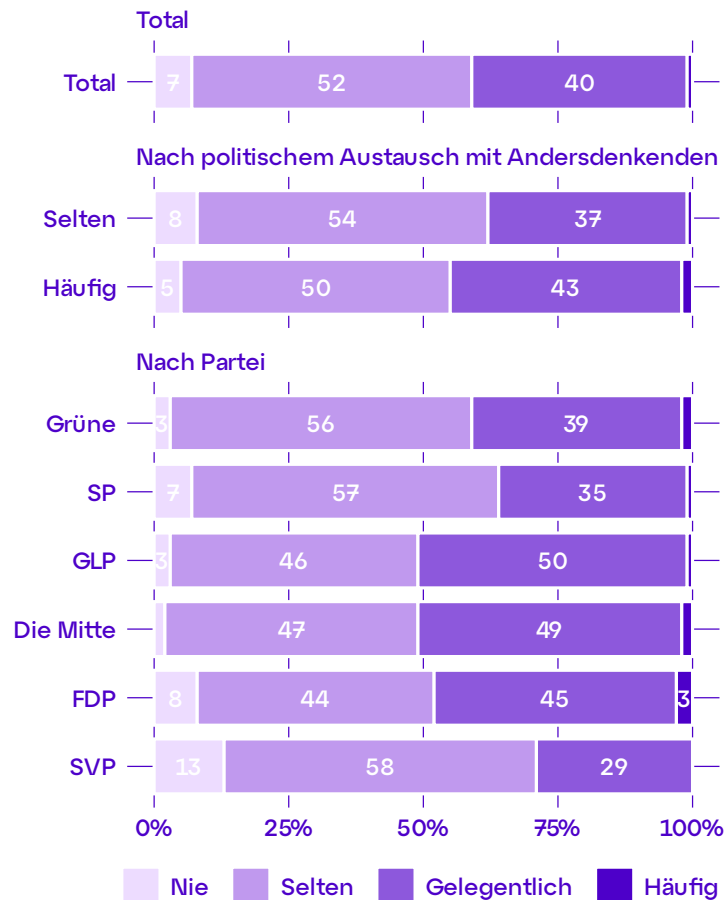
«Was tun Sie, wenn Sie im privaten Umfeld auf Personen treffen mit ganz anderen politischen Haltungen als Sie?»



Wie die Wählerschaft der moderaten Parteien (Mitte und GLP) im politischen Dialog am ehesten nach Gemeinsamkeiten sucht, so ist sie auch am ehesten bereit ihre Meinung zu einer politischen Sachfrage zu ändern – zumindest, wenn die Gegenseite gute Argumente hat. Mehr als die Hälfte von ihnen geben an sich gelegentlich von ihrem Gesprächspartner überzeugen zu lassen. Wiederum sind es die Polparteien, welche überwiegend selten ihre Meinung zu einem Thema ändern (Abb. 32).

Änderung der politischen Haltung zu einem Thema (Abb. 32)

«Kommt es vor, dass Sie Ihre Meinung zu einer politischen Sachfrage ändern, weil jemand mit anderen politischen Haltungen gute Argumente hat?»



40 Prozent der Schweizer:innen lassen bei politischen Themen gelegentlich von ihrem Gegenüber überzeugen.

Nur 39 Prozent all jener, die den Grünen oder der SP nahestehen, lassen sich gelegentlich von guten Argumenten umstimmen. Unter SVP-Sympathisierenden sind es sogar nur noch 29 Prozent. Ganz allgemein betrachtet, scheinen die Befragten zwar ab und zu ihre politische Meinung zu ändern, aber kaum jemand gibt an, dies oft zu tun. Wer häufiger Kontakt mit Andersgesinnten hat, ist etwas

offener sich vom Gegenüber überzeugen zu lassen, als jene die nur selten Kontakt mit Andersgesinnten haben, doch mit nur sechs Prozent ist auch dieser Unterschied gering. Wir scheinen also insgesamt recht verfestigte politische Einstellungen zu haben. Wer sich dennoch auf den Dialog einlässt, mag einen ungeahnten Konsens entdecken, etwas lernen, oder das Gegenüber sogar überzeugen. Es kann sich also durchaus lohnen.

Methodik

Die Daten wurden zwischen dem 14. und 27. Mai 2024 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der deutschen und französischen Schweiz. Die Teilnehmenden wurden über das Online-Panel von Sotomo rekrutiert. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 3528 Personen für die Auswertung verwendet werden. Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), ist die Zusammensetzung der Stichprobe nicht repräsentativ für die Grundgesamtheit. Den Verzerrungen in der Stichprobe wird mittels statistischer Gewichtungsverfahren entgegengewirkt. Zu den Gewichtungskriterien gehören Geschlecht, Alter, Bildung, politische Orientierung und räumliche Gliederungen. Die Randverteilungen dieser Merkmale wurden für die Sprachregionen der Schweiz jeweils separat berücksichtigt. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe soziodemografische Repräsentativität der Stichprobe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil) +/- 1.7 Prozentpunkte.

Verein Geschlechtergerechter
Universitätstrasse 65
8006 Zürich

info@geschlechtergerechter.ch
geschlechtergerechter.ch

